

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Getreidemonopol abgelehnt.

Nachtsitzung des Sachverständigen-Ausschusses.

In der gestrigen Sitzung des Sachverständigen-Ausschusses für die Agrarfragen, die sich bis in die späten Nachtstunden erstreckte, ist der Plan eines Getreidemonopols, von dem wir im Morgenblatt berichteten, mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt worden. Gegen ihn stimmten die Vertreter der Demokraten, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums. Aber auch die Vertreter der Sozialdemokratie, die grundsätzlich mit der Schaffung eines Getreidemonopols einverstanden waren, stimmten schließlich gegen die Vorlage, weil die darin festgelegte Preishöhe ihnen als für die Verbraucher un-erträglich erschien, und weil weiter durch den Reichsgetreiderat keine genügende Sicherheit gegen Preissteigerungen für die Zukunft gegeben ist.

Bei den Beratungen des Sachverständigen-Ausschusses wurde es allen Beteiligten klar, daß auch das System der starren Zölle der Landwirtschaft auf die Dauer keine Besserung ihrer Lage garantieren kann. Die Verhandlungen über die Agrarhilfe werden von dem Sachverständigen-Ausschuss in einer weiteren Sitzung, die heute nachmittag um 3 Uhr beginnt, fortgesetzt werden.

Wirrwarr in der Zollpolitik.

Deutsch-schweizerisches Zusatzabkommen gefallen.

Im Handelspolitischen Ausschuss des Reichstags stand am Freitag vormittag das Zusatzabkommen zum deutsch-schweizerischen Handelsvertrag zur Beratung. Bei der Abstimmung zeigten sich die Schwierigkeiten der ungeklärten Stellungnahme der Parteien und der Reichsregierung zu den schwebenden Fragen der Zoll- und Handelspolitik. Das Zusatzabkommen wurde mit 9 gegen 6 Stimmen bei 13 Stimmenthaltungen abgelehnt. Für das Abkommen stimmten lediglich ein Teil des Zentrums, die Deutsche Volkspartei und die Demokraten, gegen das Abkommen die Deutschnationalen und die Kommunisten, während sich mit den Sozialdemokraten auch die Abgeordneten der übrigen Mittelparteien der Abstimmung enthielten.

Offenlegung der Steuerlisten.

Ein Schritt auf dem Wege.

Der Reichstag hat am Donnerstag die zweite Beratung des Finanzetats erteilt. Unter den zahlreichen Anträgen, die dazu gestellt waren, spielt der über die Offenlegung der Steuerlisten die größte Rolle. Solche Anträge waren von der Sozialdemokratie und von den Kommunisten eingebracht. Wie in früheren Jahren, so haben auch diesmal alle bürgerlichen Parteien gegen diese Anträge gestimmt, obwohl sie nur eine Aufforderung an die Reichsregierung enthielten, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Lediglich ein bürgerlicher Abgeordneter, der Demokrat Georg Bernhardt, stimmte dem sozialdemokratischen Antrag zu.

Während in früheren Jahren die bürgerlichen Parteien die sozialdemokratische Forderung nach Offenlegung der Steuerlisten rundweg ablehnten, haben sie das diesmal nicht gewagt. Die Fraktionen des Zentrums, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei hatten vielmehr eine Entschließung eingebracht, durch die die Reichsregierung ersucht wird, eine Denkschrift vorzulegen, die eine Uebersicht gibt, in welchen Ländern und in welchen Formen eine Offenlegung der Steuerlisten erfolgt, welche Erfahrungen damit gemacht und welche Sicherungen in diesen Ländern geschaffen sind gegen eine zweckwidrige und kapitalfluchtfördernde Wirkung der Offenlegung der Steuerlisten. Diese Entschließung wurde angenommen, obwohl die Deutsche Volkspartei mit Hilfe der Deutschnationalen den Versuch gemacht hatte, durch eine Ueberweisung des Antrags an den Steueraussschuss eine Verschiebung durchzuführen.

Wenn auch durch diese Entschließung der drei bürgerlichen Mittelparteien die Annahme der sozialdemokratischen Entschließung verhindert worden ist, so stellt sie doch einen Fortschritt dar. Die Beharrlichkeit der Sozialdemokratie hat einen kleinen, wenn auch bescheidenen Anfangserfolg erzielt.

„Open door“-Council.

Diese Frauenorganisation kämpft zur Freude der Kapitalisten für Befestigung der Frauenschutzgesetzgebung.



„Die sind für Frauen-Nachtarbeit. Die treten wohl auch nicht, wie ich, schon den ganzen Tag über Maschine.“

London oder Lausanne?

Der Kampf um den Konferenz-Vorsitz.

Paris, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Das Blatt *L'Echo de Paris* will mitzuteilen, daß die internationale Regierungskonferenz in Duchy bei Lausanne stattfinden werde. Sie werde voraussichtlich 10 bis 12 Tage dauern. Das „Echo de Paris“ dagegen läßt sich aus London melden, daß die englische Arbeiterregierung auf den Konferenzort London bestehe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie MacDonald als Vorsitzenden der Konferenz sehen wolle. Wenn die Konferenz in einem neutralen Lande stattfände, würde Poincaré als dem Rangältesten der Vorsitz zufallen. Selbstverständlich sänden die Wünsche der englischen Arbeiterregierung die volle Unterstützung Deutschlands. Im übrigen teilt das „Echo de Paris“ mit, daß der englische Außenminister Henderson gestern die Erklärung abgegeben habe, England treffe jetzt schon seine Maßnahmen, um seine Truppen am 1. September aus dem Rheinland zurückzuziehen.

Leon Blum erklärt heute im „Populaire“, es wäre weder loyal noch anständig von Frankreich, wenn es die Rheinlandräumung verzögern wolle. Nur weil es die baldige Räumung erwarte, habe Deutschland den Young-Plan unterzeichnet, dessen finanzielle Bestimmungen es für außerordentlich schwer ansehe. Wie einst der Londoner Zahlungsplan die Räumung des Ruhrgebiets so müsse auch jetzt der Young-Plan die Räumung des Rheinlandes automatisch nach sich ziehen. Es wäre eine glänzende Geste, wenn Frankreich von sich aus die Initiative zur Räumung ergreifen wolle, denn dann könnte es die ganze Ehre und den ganzen Vorteil dieser so wie so notwendigen Maßnahme einheimen.

Einheitsfront für Standesherrn.

Von Ehlermann bis Lindeiner.

Der Rechtsausschuss des Reichstags beriet am Freitag unter dem Vorsitz des Abg. Landsberg (Soz.) den Gesetzentwurf über die Aussetzung von Rechtsstreitigkeiten über ältere staatliche Renten, das sogenannte Sperrgesetz, das bis zum 31. März 1930 gelten soll.

Abg. Dr. Wunderlich (D. Sp.) beantragte, folgende Vorschrift hinzuzufügen: „Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf Streitigkeiten, die nach Inkrafttreten der Aufwertungsgeetze von Schiedsgerichten anhängig sind, auch wenn deutsche Gerichte zu Schiedsgerichten bestellt worden sind.“ Der Redner will es damit unmöglich machen, daß z. B. der vor dem Reichsgericht schwebende Prozeß über den Vergleich mit Hessen einseitig etwa durch Einwirkung von Preußen sistiert werde.

Preussischer Ministerialrat Dr. Meyer nennt die Befürchtungen des Vorredners unbegründet. Man verwechsle hier das Sperrgesetz mit dem Hauptgesetz. Er wolle sich indes mit seinem Minister noch einmal wegen der Anträge besprechen. Das Sperrgesetz gehe nach seiner Auffassung nicht über das Hauptgesetz hinaus. Nehme man ein Fürstenhaus aus, dann würden alle Fürstenhäuser denselben Wunsch äußern. Von einer weiteren Verzögerung der Angelegenheit seien Hunderte von Prozessen zu befürchten, Wirkungen, die sowohl für Preußen als auch für die Rentenberechtigten unerwünscht seien. Auch politisch sei ein solcher Schwebezustand höchst unerwünscht. Die Wogen der Erregung wendeten sich gegen die Gerichte, wenn nicht eine feste Grundlage geschaffen werde.

Abg. Dr. Ehlermann (Dem.) pflichtet der Auffassung des Abg. Dr. Wunderlich im wesentlichen bei.

Reichsjustizminister v. Guérard ersucht um Ablehnung aller vorliegenden Anträge.

Abg. Dr. Schetter (Z.) erklärt, der Vertrag mit Hessen sei 1925 nach Regelung der Aufwertung geschlossen und stellte sich als ein Vergleich dar. Er drehe sich ausschließlich um die Rente und bestimme, daß diese durch Schiedsgericht festgesetzt werde. Seiner Auffassung nach würde auf diesen Vergleich das kommende Hauptgesetz nicht angewendet werden können. Der ganze Fall Hessen sei also aus dem Sperr- und Hauptgesetz auszuschließen.

Abg. Dr. Pfeiffer (Bayer. Sp.) begründet einen Antrag, wonach die Vorschriften dieses Gesetzes nicht für Rechtsstreitigkeiten über die in den Artikeln 138 und 173 bezeichneten Staatsleistungen oder über

Naturalrenten oder über Renten, die an öffentliche Körperschaften, Erziehungsanstalten, Waisenhäuser, Krankenhäuser und ähnliche gemeinnützige Unternehmungen gewährt sind, gelten sollen.

Abg. v. Lindeiner-Wildau (Dnat.) erklärt, daß seine Fraktion gegen das Sperrgesetz stimmen werde. (Vorl.: Auch bei Annahme Ihres Antrages?) Nach den Beschlüssen hier muß ich meiner Fraktion Bericht erstatten. Ich kann Preußens Vorgehen nur verurteilen. Wenn es nicht fiskalische Hintergedanken hat, kann er dem Antrage Dr. Pfeiffer zustimmen.

Abg. Maslowski (Komm.) behauptet, das Rechts- und Volksempfinden, von dem man immer spreche, habe man bei der Aufwertung dem Volke nicht gezeigt, nur gegenüber den Standesherrn. Das Volk empfinde diese Renten als eine Ungerechtigkeit.

Riesenwaldbrand in Pommern.

6000 Morgen Wald in Flammen.

Stolp, 21. Juni.

Im 11000 Morgen großen Vondelker Forst im Kreise Rummelsburg (Pommern) wütet seit den ersten Nachmittagsstunden ein Riesenwaldbrand, der sich infolge der Trockenheit mit rasender Schnelligkeit ausbreitet.

Nach den bisherigen Schätzungen stehen über 6000 Morgen Wald in Flammen, ohne daß die Möglichkeit besteht, dem Feuer Einhalt zu gebieten. Die an Ort und Stelle anwesenden Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften müssen sich auf den Schutz der Dörfer beschränken.

Das Dorf Reuhof bei Treblin war zeitweise in größter Gefahr. Der Brand, der sich auch auf die benachbarten Forsten auszudehnen scheint, ist weithin sichtbar.

Wald brennt auch bei Briesen.

Zwischen Briesen und Neubrück wütet ein großer Waldbrand. Weit über 100 Morgen Baumbestand sind bereits verwüstet. Das Feuer ist noch nicht gelöscht.

100 Kranke verbrannt.

Benzinexplosion im Kantoner Krankenhaus.

London, 21. Juni.

In zwei Gebäuden, die unter einem Teil des East End-Krankenhauses in Kanton liegen, ereignete sich eine furchtbare Explosion, durch die der Hauptteil des Krankenhauses vollkommen zerstört wurde. Der Explosions folgten sofort der Ausbruch von Feuer. Hundert Personen, darunter 30 Kranke, sind ums Leben gekommen. Mehr als 400 Kranke konnten durch die vereinigten Anstrengungen des Roten Kreuzes, der Polizei und des Militärs gerettet werden.

Beim Eintreffen der Feuerwehr stand das ganze mehrstöckige Haus in Flammen. Die Feuerwehr hatte ihre sämtlichen Kräfte mobilisiert und hielt Sprungtücher auf, damit sich die Kranken durch Abspringen aus dem brennenden Haus retten konnten. Es erfolgte dann eine Explosion durch die Entzündung von Benzin und Spiritus. Das ganze Haus ist vollkommen niedergebrannt. Kranke, die aus dem Fenster gesprungen sind, haben schwere Verletzungen erlitten. Drei Chinesen starben durch das Abspringen am Herzschlag. In dem Hospital lagen auch zwei chinesische Diplomaten, die sich in Hongkong einer Operation unterziehen wollten. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch unklar.

Heimwehr — Industrie — Maschinengewehre.

Neue Dokumente über österreichische Bürgerkriegsvorbereitungen.

Wien, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ legt ihre Enthüllungen über die Heimwehr fort und teilt heute den Inhalt eines Rundschreibens mit, in dem darauf hingewiesen wird, daß Erschließung für deutsche Gewehre aus Bayern bezogen werden könnten und dabei Schwierigkeiten an der Grenze zu überwinden wären. Außerdem wird ein Schreiben an die Schwerindustrie wiedergegeben, in dem zur Lieferung von Waffen ersucht wird. Schließlich veröffentlicht die „Arbeiter-Zeitung“ noch einen Brief des bekannten Majors Papst, nach dem 1000 Maschinengewehre zur Verfügung stehen sollen.

Verfassungstag — Feiertag.

Hessen Preußen voran!

Darmstadt, 21. Juni.

Der Hessische Landtag hat gestern die Regierungsvorlage, den Verfassungstag zum staatlich anerkannten Feiertag zu erklären, gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Studentenkampf für Bivisektion.

Krawalle in Westminster.

London, 21. Juni.

In Westminster kam es gestern abend zu schweren Ausschreitungen und Tumulten. Etwa 300 Studenten der medizinischen Fakultät, die mit Bomben, Stinkbomben, Radainstrumenten usw. ausgerüstet waren, versuchten die Jahresversammlung der englischen Vereinigung zur Aufhebung der Bivisektion zu sprengen. Es wurden etwa 200 Polizeibeamte zu Hilfe gerufen. Da die Studenten der Polizei Widerstand entgegensetzten, ging diese mit Gummiknüppeln vor, wobei zahlreiche Studenten verletzt wurden. Die Ruhe konnte erst nach längerer Zeit und nach Vornahme vieler Verhaftungen wieder hergestellt werden.

Der Großindustrielle als Hochstapler.

Zahlreiche Berliner „Prominente“ geschädigt.

Wien, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Die Nachprüfung der Hinterlassenschaft des vor wenigen Tagen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen bekannten österreichischen Textilindustriellen Felix Eisehamer ergab, daß der Industrielle schon seit Jahren das Leben eines Hochstaplers geführt hat, der ohne jedes eigene Vermögen hohe Beträge seinem Bekanntenkreis zu entlocken gewußt hat.

Unter den Geschädigten befindet sich u. a. die Schauspielerin Maria Orsa mit 20 000 M., eine Baronin Wadel aus Berlin mit 68 000 M. und der Seniarchef des Banthauses Bleichröder mit noch höheren Beträgen. Außerdem sind noch andere Persönlichkeiten der Berliner und Wiener Kunstszene, Wissenschaft und Aristokratie betrogen worden.

Die inzwischen von den Gläubigern angemeldeten Forderungen belaufen sich auf über eine Million Schilling. Irrendenweise verfügbaren Werte stehen dem nicht gegenüber.

Geldschrankeinbruch im Bahnhof.

10 000 Mark Lohngeelder erbeutet.

Gestern nacht machten Geldschrankbrecher am Lehrter Bahnhof reiche Beute.

Unbemerkelt gelangten sie, trotzdem das Grundstück bewacht wird, auf den Zollpachhof und dort in ein zu ebener Erde gelegenes Kontor. Der Geldschrank ist zwar noch durch eiserne Traillen geschützt, die Knacker bewältigten ihn aber doch auf „kaltem Wege“ und stahlen daraus 10 000 Mark in bar, die zur Lohnauszahlung für den Freitag bereitlagen.

Mitteilungen zur Klärung nimmt die Dienststelle B 6 des Polizeipräsidiums entgegen.

Feueralarm bei Karstadt.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, wurde heute gegen 14 Uhr die Feuerwehr nach dem Warenhaus Karstadt am Hermannplatz, dessen Eröffnung heute stattfand, alarmiert. Drei Löschzüge rückten auf 3. Alarm aus. Es war bis zur Stunde nicht festzustellen, ob es sich um einen Kabelbrand oder einen Probealarm handelt.

Die wölkischen Studenten an der Wiener Universität veranstalteten große Krawalle. Sie versuchten wiederholt die Vorlesungen zu stören und verlangten schließlich von dem Rektor in ultimativer Form die Amtsentsetzung des Kanzleidirektors der Universität, die Aufhebung der Relegation und den Abzug der Polizei, welche die Kompe der Universität besetzt hält.

Die Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland.

Ursache und Wesen — Umfang — Arbeitsvermittlung — Erwerbslosenunterstützung — Voraussichtliche Entwicklung.

Die Arbeitslosigkeit bildet schon seit geraumer Zeit für die Sowjetregierung ein überaus sorgenvolles Problem. Es ist für die gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland kennzeichnend, daß die Sowjetregierung, trotz aller in ihren Händen vereinten politischen und wirtschaftlichen Macht, nicht imstande ist, die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen.

Die Arbeitslosigkeit in Rußland ist allerdings insofern besonderer Art, als sie in erheblichem Maße auf die ungewöhnlich große Bevölkerungsvermehrung in Rußland zurückzuführen ist.

Bekanntlich ist die Landwirtschaft seit jeher in Rußland bei weitem der wichtigste Erwerbszweig der Bevölkerung, aber infolge der Extensität, mit der die Landwirtschaft betrieben wird, ist sie nicht in der Lage, der stark zunehmenden Bevölkerung ausreichend Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Infolgedessen ergibt sich die Notwendigkeit einer erheblichen Abwanderung in die Städte aber in die wenig besiedelten Gebiete Sibiriens und Mittelasiens. In dieser Lage hat die Bestrengung der Ländereien des Großgrundbesitzes durch die Bauern bei Ausbruch der bolschewistischen Revolution im Spätherbst 1917 nichts Wesentliches zu ändern vermocht, weil erstens die Ländereien der Großgrundbesitzer ihrem Umfang nach nicht so bedeutend waren, daß durch sie eine wesentliche Erweiterung der landwirtschaftlichen Anbaufläche der Bauernwirtschaften bewirkt worden wäre und weil es ferner einem großen Teil der Bauern an dem notwendigen landwirtschaftlichen Inventar mangelte.

Mit dem Wiederaufleben der industriellen Tätigkeit um die Mitte 1921 vollzog sich daher eine schnelle Rückwanderung derjenigen Bevölkerungsteile, die infolge der Stilllegung der Industrie während der Jahre des Bürgerkrieges zeitweilig im Dorf Zuflucht gefunden hatten, und seitdem gibt das flache Land fortgesetzt Arbeitskräfte an die Industriegebiete ab. Größtenteils sind das allerdings Saisonarbeiter oder Arbeiter, die nur die Zeit des Jahres in Industriebetrieben tätig sind, welche für landwirtschaftliche Arbeiten nicht in Frage kommen. Aber die Zahl derjenigen, die sich dauernd als Industriearbeiter in den Städten niederlassen wollen, wird von Jahr zu Jahr größer.

Diese Erscheinung ist, wie gesagt, abgesehen von der Extensität der Landwirtschaft, dadurch bedingt, daß die Bevölkerungsvermehrung in Sowjetrußland eine viel bedeutendere als in sämtlichen Ländern Westeuropas ist. Im Jahresdurchschnitt für 1920/21 erreichte die Geburtenhäufigkeit in Sowjetrußland 40,9 auf 1000 Einwohner, während sie in Deutschland beispielsweise nicht viel mehr als die Hälfte, 21,1 auf 1000 Einwohner, betragen hat. Diese große Geburtenhäufigkeit hatte zur Folge, daß trotz einer sehr erheblichen Sterblichkeit Sowjetrußland z. B. im Jahre 1925 bei weitem an der Spitze aller Länder hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsvermehrung stand. Es liegt auf der Hand, daß

nur bei einer sehr intensiven Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie dieser jährliche Zuwachs der Bevölkerung aufgenommen

und fortwährend beschäftigt werden kann. Aber weder die Landwirtschaft noch die Industrie hat eine der Bevölkerungsvermehrung entsprechende starke Entwicklung in Sowjetrußland erfahren. Infolgedessen hat die Erwerbslosigkeit einen Umfang angenommen, der eine schwere wirtschaftliche und soziale Belastung des Landes darstellt. Die sowjetrussischen statistischen Angaben über den Umfang der Erwerbslosigkeit sind für die richtige Bewertung dieses sozialen Leides nur von sehr geringem Wert, denn sie bringen längst nicht die gesamte Erwerbslosigkeit zum Ausdruck. Allenfalls kann man sie zur Berechnung der Bewegung der Arbeitslosigkeit heranziehen. Hierüber bringt der „Trud“ (Nr. 55) folgende Angaben: im Jahresdurchschnitt für das Wirtschaftsjahr 1927/28 betrug die Zahl der unbeschäftigten Arbeitsgesuche bei den Arbeitsbörsen rund 1 414 300. Im November 1928 stellte sie sich auf 1 561 000, davon waren 884 200 Gewerkschaftsmitglieder und 715 100

Frauen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Zahl der nichtgewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen, die nach dieser Statistik sich nur auf 500 000 bis 600 000 belaufen würde, tatsächlich sehr viel größer ist, denn ein großer Teil der Arbeitsuchenden, die vom flachen Lande in die Städte kommen und hier von Fabrikator zu Fabrikator wandern und ihre Dienste anbieten, wird von den Arbeitsbörsen gar nicht erfasst. Schätzungsweise beträgt

die Gesamtzahl der Vollerwerbslosen rund 3 Millionen.

Außerdem wird von der Ueberlieferungsbehörde die Zahl der überschüssigen Arbeitskräfte allein in der Landwirtschaft des großrussischen Gebiets auf 10 Millionen geschätzt.

Alle bei den Arbeitsbörsen nicht eingetragenen Erwerbslosen erhalten keinerlei Arbeitslosenunterstützung, die in Sowjetrußland aus Mitteln gewährt wird, die der Staat und die Unternehmungen aufzubringen haben (für das Wirtschaftsjahr 1928/29 nur 129,1 Millionen bei rund 1,5 Millionen Vollerwerbslosen). Aber auch die Erwerbslosen, die eine Unterstützung von durchschnittlich 15 Rubeln monatlich, was der Kaufkraft nach nicht mehr als 15 Mark ausmacht, im Laufe von höchstens sechs Monaten erhalten, bekommen diese Unterstützung vielfach sehr unregelmäßig ausbezahlt, weil die Unternehmungen mit ihren Beiträgen meist sehr im Rückstand sind. Ein Vergleich der Größe der Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland und in Deutschland ist infolge des Mangels an einer vollständigen Statistik in Sowjetrußland allenfalls für einzelne Städte möglich. Für Moskau wird gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen, die an der Börse registriert ist, mit 317 000 angegeben, was

ungefähr ein Sechstel der Gesamteinwohnerschaft

(rund 2 Millionen) ausmacht.

Kennzeichnender aber als die absoluten Zahlen ist für das Wesen der Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland die Tatsache, daß zurzeit keinerlei Aussicht besteht, ihren Umfang zu verringern. Der „gepannte Zustand der allgemeinen Wirtschaftslage“, heißt es in der Moskauer Zeitschrift „Woprossi Trud“ (Arbeitsfragen) (Nr. 11/1928), „der in den Schwierigkeiten, auf die der weitere Ausbau der Industrie stößt, im Mangel an Rohstoffen und in den Hemmnissen, die der Export zu überwinden hat, zum Ausdruck kommt, wird natürlich weitere ungünstige Auswirkungen auf den Zustand des Arbeitsmarktes zeitigen. Die fortschreitende Rationalisierung der Industrie und des Verkehrswesens wird, ungeachtet der Zunahme industrieller Produktion, einen Zuwachs an beschäftigten Arbeitskräften nicht bewirken.“

Wie unregelmäßig die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt sind, geht u. a. aus einem Bericht hervor, den der „Trud“ (Nr. 93) aus Kasan erhalten hat. Es heißt daselbst u. a.: „In letzter Zeit kommen in großer Zahl arbeitslose Mitglieder des Bergarbeiterverbandes in unser Gebiet, trotzdem es bei uns keinerlei Bergbau gibt und der Bergarbeiterverband in unserem Gebiet auch keinerlei gewerkschaftliche Organisationen besitzt.“ Infolge der ganz unzureichenden Beherbergung des Arbeitsmarktes durch die Arbeitsbörsen bilden sich in den Städten, auf den Eisenbahnstationen und in den Hafenanlagen immer wieder

tiefliegende Ansammlungen von Beschäftigungslosen.

von denen der größte Teil keinerlei Erwerbslosenunterstützung bezieht und sich daher genötigt sieht, seine kümmerlichen Ersparnisse, die größtenteils in kleinen Lebensmittelvorräten bestehen, aufzuzehren. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß alljährlich eine erhebliche Zahl dieser planlos in die Städte Zuwandernden als Bagabunden und Landstreicher enden.

Aus alledem ist ersichtlich, daß weder auf dem Gebiet der Regelung des Angebots von Arbeitskräften, noch in bezug auf die Unterstützung der Erwerbslosen die Sowjetregierung irgendwelche beachtenswerten Errungenschaften zu verzeichnen hat.

Dr. R. von Ungern-Sierenberg.

Abschied der Wiener Gäste.

Die Besichtigungen des letzten Tages.

Heute vormittag wurden unsere Wiener Gäste noch in die Krankenhäuser und in die städtischen Werke geführt. Die Wiener Delegierten, die mit der ersten Absicht nach Berlin gekommen sind, die neuen Einrichtungen Berlins zu studieren und von ihnen zu lernen, interessierten sich vor allem auch für die Erfahrungen, die Berlin mit seinen neuen Schöpfungen gemacht hat. Die Eindrücke der Wiener Teilnehmer sind durchweg sehr gut. Die Stadträte der einzelnen Wiener Verwaltungsgruppen planen, die Erfahrungen, die ihnen hier übermittelt wurden, in Wien zu verwerten, soweit dies nach den anders gearteten Wiener Verhältnissen möglich ist.

Heute abend beschließt der größte Teil der Wiener Reisetilnehmer seine Berliner Studienfahrt. Bürgermeister Seif fährt um 18 Uhr vom Anhalter Bahnhof ab.

Nur vorübergehende Trübung.

Schönes Wochenende wahrscheinlich.

Die gestern abend eingetretene starke Bewölkung, die Regen und etwas Abkühlung mit sich brachte, ist nach einer Mitteilung des Wetterdienstes keineswegs die Einleitung zu einer Schlechtereperiode. Schon für Sonnabend ist wieder mit heiterem Wetter zu rechnen.

Das in der letzten Nacht über Berlin aufgetretene Gewitter wurde durch den Einbruch etwas kühlerer Luft hervorgerufen, die auf der Westseite einer Druckdringung heranlam. In Westdeutschland machte sich das Vordringen der kühleren Luft nur in vorübergehender Bewölkungszunahme und etwas Abkühlung bemerkbar. In Mitteldeutschland, und zwar am Main, in Thüringen und abends auch zwischen Elbe und Oder, kam es zu Gewitterbildung, die mit heftigen Regenfällen verbunden war. Die Temperaturen sind in Berlin besonders stark gefallen. Gestern mittag wurden noch 30 1/2 Grad Wärme gemessen, heute morgen waren es nur noch 15 Grad. In Ostpreußen und Schlesien ist es heute morgen noch warm und heiter gewesen, doch wird sich Bewölkung, Abkühlung und Regen auch dort im Laufe des Tages einstellen. Kräftiger Druckanstieg im Westen deutet aber auf baldige Besserung. Die Bewölkung wird

morgen abnehmen und die Temperaturen werden infolge der Sonneneinstrahlung wieder langsam steigen. Die Temperaturen betragen gestern in Deutschland durchschnittlich 30 Grad, Karlsruhe und Frankfurt a. M. hatten 31 Grad, Magdeburg 32 Grad und Breslau 30 Grad Wärme.

Ein Todesopfer der Bootexplosion.

Der Bootsführer erlag seinen Verletzungen.

Die schwere Motorbootexplosion auf der Spree in Treptow hat leider ein Todesopfer gefordert: der 35jährige Bootsführer Gustav Riemer aus Calaburg auf Usedom, der schwere Brandverletzungen am ganzen Körper erlitten hatte, ist im Laufe der Nacht im Bethanien-Krankenhaus gestorben.

Auch das Befinden des 16jährigen Schiffsjungen Karl Schulz aus Swinemünde gibt noch wie vor zu Bedenken Anlaß. Die Ursache der Explosion mit ihren schrecklichen Folgen konnte immer nicht weiter geklärt werden, da der jugendliche Schiffsjunge von der Kriminalpolizei bisher nicht vernommen werden konnte.

Das Boot war mit 80 000 M. versichert, der Profetarier ist tot. Zieht der Besizer aus diesem Tatbestand Folgerungen, wird er wenigstens angemessen die hinterbliebenen versorgen und entschädigen?

Ein zweiter Fall Jakubowski?

„Ich bin unschuldig.“

Warschau, 21. Juni.

Die polnischen Blätter veröffentlichen einen Brief, den der in Candsberg a. d. W. im Mai wegen Mordes zum Tode verurteilte polnische Arbeiter Alimka an seine Eltern in Pota gerichtet hat. In diesem Brief erklärt Alimka, er sei unschuldig und bittet, Schritte zu seiner Rettung zu unternehmen, womöglich unter Vermittlung der polnischen Staatsbehörden. Der Brief spricht die Hoffnung aus, daß „Gott dem Herrn Reichspräsidenten ein gnädiges Herz geben möge“, damit der Alimka begnadige, der „von der deutschen Republik ein Todesurteil nicht verdient hat“.

In ihren Kommentaren zu diesem Brief spricht die polnische Presse von einem „zweiten Fall Jakubowski“.

Eine kostenlose Sommerreise.

Mit Auto und Braut durch Deutschland.

Eine ausgedehnte Reise hat ein 22 Jahre alter Motorfahrer Ernst West mit seiner zwei Jahre jüngeren Braut am 13. Mai angetreten und vorgestern unfreiwillig in Falkensee beendet.

West „verbraucht“ während der Fahrt nicht weniger als sechs Autos. Alle waren gestohlen. Eigentlich wollte das Pärchen sich Anfang Mai das Leben nehmen, befaß sich aber eines Besseren und beschloß, vor dem Tode noch eine Autoreise zu machen. Am Abend des 13. Mai stahlen sie einen Wagen

Ein vierzehnjähriger Riese.

Vor einiger Zeit brachte „Der Abend“ eine Abbildung des größten Schülers von London, der inmitten seiner Klassenkameraden auf dem Schulweg dargestellt wurde. Unsere Leser dürfte vielleicht das heutige Bildchen auch interessieren, das ihnen den



größten und einen der kleinsten Schüler an der „Arbeiter-Berufsschule“ in Neudölln zeigt.

Unter den neu eingestellten Jugendlichen ragte wie ein Turm aus dem Gewimmel seiner Mitschüler Bill Sch. hervor. Er ist 14 Jahre alt und 2,03 Meter groß. Hände und Füße sind von solchen Dimensionen, daß sie auf weiteres Wachstum des ganzen Kerls schließen lassen. Gutmütig, wie die meisten Riesen, läßt er sich von seinen Mitschülern necken und hänseln. Auf die Frage, warum er bei den Großeltern im Borort wohne, jagt er treuherzig: „In Berlin bei der Mutter sind die Stuben zu klein.“

und blieben die erste Nacht in der Tegeeler Heide. Am nächsten Tage verkauften sie ein Refektorium, erworben dafür Lebensmittel und fuhren weiter. Schließlich fanden sie so sehr Geschmack an diesen Fahrten, daß sie sich weiter und weiter von Berlin entfernten. Nach und nach schlachteten sie den Wagen aus und lebten von dem Erlös. In Celle bei Hannover war die Freude zu Ende. Sie kehrten mit der Bahn nach Berlin zurück und besorgten sich ein neues Auto. So nahen sie in Berlin allein fünf Wagen, mit denen sie frey und quer durch Deutschland fuhren. Sie besuchten Stettin, Hamburg, das Rheinland und die Pfalz, Bayern vom Süden bis zum Norden, durchquerten das Fichtelgebirge bis zur böhmischen Grenze und veräumten nicht einen Besuch in Leipzig und Dresden. Bis zum polnischen Karriordr dehnten sich die Reisen aus, um zu durchfahren, schauten sie sich. Auch den landschaftlichen Schönheiten trugen heitere Erlebnisse zur Abwechslung bei. In einem kleinen Ort im Fichtelgebirge hatten sie Zechschulden gemacht und wollten heimlich verschwinden. Der „Rachtra“, der noch nicht viele Autos gesehen hatte, packte hinten die Stoßdämpfer und wollte auf diese Weise die Zechpreller festhalten. West tat ihm zunächst den Gefallen, ganz langsam zu fahren, so daß der gute Mann sich wie ein Riese vorfand. Als aber noch andere „starke Männer“ sich einfinden und ebenfalls zusahen, gab West Gas, und die ganze Gesellschaft überfugelte sich auf der Straße. In Bayreuth nahm ein Polizeikontrollwagen die Verfolgung auf, weil West auch dort wegen Zechprellerei gesucht wurde. West wendete und fuhr mit 80-Kilometer-Tempo direkt auf den Polizeiwagen los, der, um nicht gerannt zu werden, schleunigst auswich. In Stettin mußte er einen gestohlenen Wagen im Stich lassen, weil er nicht mehr tauglich war. Das Pärchen fuhr mit Bahnsteigkarten nach Berlin zurück und wurde an der Sperre natürlich angehalten. Er „verpfändete“ seine Braut, stahl wieder ein Auto, verkaufte daraus den Starter, kam statt vor dem Bahnhof vorgefahren und löste sich und seine Braut aus.

In Falkensee hatte die Reise schließlich ein Ende. Ein Brotkutscher, den er einmal beschwindelt hatte, erkannte ihn, als er sein Auto im Schlepp hatte, und übergab ihn der Polizei.

Die Affäre Levit.

Der Rechtsanwalt ist auf freiem Fuß.

Unbeschadet der Tatsache, daß von dem Erlaß eines Haftbefehls gegen den auf Grund mehrerer Anzeigen festgenommenen Berliner Rechtsanwalt Dr. Levit abgesehen worden ist, geht gegen ihn das Ermittlungsverfahren vorläufig weiter, um die in den Strafanzeigen behauptete Unterschlagung von Wandantengeldern nachzuprüfen. Levit hat auch bei seinem Verhör vor dem Vernehmungsrichter in Charlottenburg jegliche strafbare Handlung entschieden bestritten und bleibt dabei, daß es sich lediglich um zivilrechtliche Ansprüche von Gläubigern handele, die er im übrigen befriedigen wolle.

Ob die Anwaltskammer gegen ihn ein Ehrengerichtsverfahren einleiten wird, steht im Augenblick noch nicht fest und dürfte von dem Ergebnis der Ermittlungen der Untersuchungsbehörden abhängen.

Die Sehnsucht nach dem Geriöfen.

Von Hans Bauer.

Der Stinnes-Prozess gehört längst nicht mehr zu den Aktualitäten des Tages. Verwaist stehen die Pressefische in Noobit. Die Zeitungsblätter sind dem Stoff unzugänglich geworden. Aus einem Sensationsfall ist eine komplizierte Materie mit schwierigen juristischen Fragestellungen geworden. Mit Recht zeigt sich die Deftlichkeit desinteressiert an dem kriminellen Tatbestand, über den verhandelt wird. Aber jenseits der Frage, wieweit die Angeklagten Erlaubtes, Halberlaubtes, Verbotenes taten, bleibt reizvoll genug die Seelenslandschaft, in der all die Dinge sich begaben, die zur Anklage führten. Friedrich Riehsche hat der Welt vor einem halben Jahrhundert sein System einer Umwertung aller moralischen Werte vorgelegt: Gut und Böse bekamen einen anderen Sinn. Auch bei den Stinnes-Menschen sind die Werte umgewertet. Beim Christentum wars der demütige Mensch, der gefordert wurde, bei Riehsche der starke, machtwillige: die Kaufleute vom Schwurgerichtssaal 253 wiederum, bekennen sich zum seriösen Menschen. Der seriöse Mensch löst keine Wechsel plagen, ist unter allen Umständen und jederzeit für mindestens 100 000 Mark gut, hat ungehinderten Zutritt zum Privatkontor eines Direktors der D-Banken, bleibt den Angestellten nicht das Gehalt schuldig. Gegen das der seriösen Menschen: der kleine Binscher. Wer nicht zu beschreiben, wie die Anklagebank diese Sorte Menschen verachtet und mit welchem Nachdruck sie vor Verwechslungen mit ihnen warnt. Unmoralisch gehandelt zu haben? das will sie wohl anerkennen, sogar straffällig geworden zu sein, ist sie unter Umständen bereit, zuzugeben. Aber keinesfalls will sie mit dem Makel belastet werden, sich schnorrenhaft betätigt zu haben.

Wie werden Finanzgeschäfte, die großen, die wirklichen, gemacht? Der Boie kann es sich nicht abgewöhnen, an bebrillte Herren zu denken, die über Konjunkturturnen hüffeln und sich von den berühmten „volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten“ leiten lassen: Die Schreimapschienen kloppern... Die Proturisten stigen... Die Aktienmappen pendeln... Die Konferenzen steigen... Die Ehrbarkeit dampft... In Wahrheit ist das alles ganz anders. Die wirklich guten Geschäfte werden außerhalb der Bureaus entriert, abends beim Glase Wein, nachmittags beim Rokka. Schneid hat sehr schön und sehr anschaulich geschildert, wie er zur Zeit der Einleitung des Anleihegeschäftes als Ebenbürtiger mit anderen Finanziers, seinen Leuten, die noch heute sehr viel in der Finanzwelt gelten, nachmittags

beim Rokka im Hotel Bristol saß und wie man da die Möglichkeiten, die das Aufwertungsgeheiß bot, durchgesprochen hat. Auf zweierlei kam es an: a) auf die Herausfindung eventueller Befehlskunden, b) auf die seriösen Verbindungen, die man für die Durchführung des Geschäftes einspannen konnte... Aber die seriösen Verbindungen war das Wichtigere. „Können Sie mich nicht mit I. zusammenbringen... Ob denn nicht einmal eine Besprechung mit J. zustande zu bringen wäre... Gaben Sie, daß J. sich mit mir bekannt machen läßt?“... Das waren die Problemstellungen, die in diesen Finanzierkreisen an der Tagesordnung waren. Das Zusammenbringen, die Besprechung, das Befanntmachen: Das war der Kern der Sache. Worüber man mit I oder J sich im Detail besprechen wollte, das war im Moment noch schätferhaft, aber es würde einem zu gegebener Zeit schon einfallen.

Zu Hunderten laufen sie herum, die Herren Projektmacher und Geschäftsentriierer. Sie zahlen höchste Preise jedem, der ihnen Eintritt in das Kontor des Direktors des Internationalen Kreditanstaltens, der Kontinentalen Versicherungsgesellschaft, der Deutsch-Amerikanischen Konventionenvertriebszentrale verschafft... Es kann auch der Chef der Gemeinschaftspropaganda deutscher Rohhändler oder der stellvertretende Leiter der Europäischen Bodenseekontingente sein: Hauptsache, daß es ein seriöser Herr ist und daß man ein wenig orientiert ist, wie er angepaßt werden muß. Das Geschäft, das sie vorzuschlagen haben, ist die volkswirtschaftlich überflüssigste Sache der Welt, ein aufgeregter Verkauf, noch nicht einmal eine Seifenblase. Man schlägt Geschäfte vor, bloß um „ins Geschäft zu kommen“, man lebt nicht von Geschäften, sondern von der Technik des Geschäftemachens. Jeder Fabrikarbeiter leistet in einer Arbeitsstunde Positives, Rühliches, Gütigeres, als die Leute in ihrem ganzen Wichtigtuermachen. Sie tun, als ob sie täten und wenn sie gar mit Stinnes Konnex bekommen haben, so verschlägt es ihnen nichts, daß dieser Konnex in der Gemeinamkeit der Anklagebank bestanden hat.

Einmal wird der Geschäftemacher sterben. Auf bürgerliche Achtung legt er so wenig Wert wie auf proletarische. Auf seinem Grabstein soll geschrieben werden: Er ist eine allzeit seriöse Persönlichkeit gewesen.

Städtische Oper.

Diaghileff-Ballett.

Das zweite Programm, das uns die Russen gestern in der Städtischen Oper vorführten, konnte den Eindruck des ersten nicht wesentlich modifizieren. Man gab drei Ballette: „Der Ball“, „Apollo Musagetes“ und „Frühlingsweiche“. Glänzende Technik. Zweifello. Aber diese Technik ist mit nicht tänzerisch. Sie ist rein arabatisch, hat im Grunde mit Tanz nichts zu tun. Könnte, wohl gelegentlich in den Dienst eines choreographischen Wertes gestellt werden. Als beschreibendes Mittel, das der Zweck heiligt. Ist den Russen aber Selbstzweck. Daher stehen diese Ballette dem Variete und der Zirkusmanege näher als dem Kunsttanz. Als Nummern eines Varieteprogramms wären zum Beispiel die Tänze des „Apollo Musagetes“ durchaus genießbar. Als Bestandteile eines dramatischen Lustspielwerks sind sie eine stillose, kulturverlassene Barbarei.

Dazu kommt, daß das Diaghileff-Ballett sich jetzt offensichtlich um den Anschluß an den neuen deutschen Tanzstil bemüht, den man den abstrakten nennt. An sich ein löbliches Streben. Aber auf die Art, wie die Russen es versuchen, geht es nie und nimmer. Es findet hier nicht eine organische Kreuzung statt, sondern man mischt beide Stilarten mechanisch durcheinander. Nach dem Prinzip: Hering schmeckt gut, Schlagfahne schmeckt gut: Wie gut muß Hering mit Schlagfahne schmecken. Dabei findet man, wie fern der moderne Stil diesen Leuten liegt. Es ist alles total unerfekt und leerlos. J. S.

Arbeiter und die Kunst.

Die Künstler-Selbsthilfe, eine Organisation der bildenden Künstler hauptsächlich Berlins zur Befreiung von den kapitalistischen Fesseln bürgerlicher Auftraggeber durch eigene Kraft und gegenseitige Hilfe, wendet sich jetzt an die Arbeiterschaft mit einem Aufruf zu genossenschaftlicher Mitarbeit.

„Die Künstler werden“, wie der Aufruf sagt, „ihre Zugehörigkeit zu der sozialistischen Masse nicht allein empfinden, sondern nun auch beweisen. Sie werden ihre Plätze in den Reihen des kämpfenden Proletariats einnehmen.“ Sie erhoffen davon eine Durchdringung des ganzen wertvollen Volkes mit Kunst; sie wollen nicht mehr nur für eine kleine Anzahl Besigender schaffen, sondern als Glied des Volkes für alle.

Praktisch gedacht ist diese Gemeinschaft von Arbeiter und Künstler von der Künstler-Selbsthilfe auf dem Wege der Vermittlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Seine Mitglieder sollen gegen einen Monatsbeitrag von 60 Pf. Teilhaber an den Darbietungen der Künstler-Selbsthilfe werden und dafür folgende Leistungen erhalten:

1. Eine monatlich erscheinende Zeitschrift „Kunst der Zeit“, 24 Seiten stark, Kunstdruckpapier, mit zahlreichen und wirklich repräsentativen Abbildungen und entsprechendem Text.
2. Eine Jahresgabe in Form einer handsignierten Originalgraphik von den bedeutendsten Künstlern Deutschlands.
3. Freien Zutritt zu modernen Kunstausstellungen, die ständig in den Gewerkschaftshäusern veranstaltet werden.
4. Freien Zutritt zu besonderen Kunstabenden, bei denen die Künstler selbst über ihre Kunst und über allgemeine Kunstprobleme sprechen werden.

Das erste Heft der neuen Zeitschrift ist als Propagandahäft erschienen und enthält u. a. mit zahlreichen sehr guten Illustrationen versehene Aufsätze über Ebert-Bildnisse (P. J. Schmidt), Berlin in der Malerei (Brattskowen), Der Maler und die soziale Stellung (R. Brewer). Im Vorstand sitzen u. a. die bekannten Künstler Belling, Pechstein, Jäckel; der geschäftliche Leiter ist J. A. Ottens.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn gleich von Anfang an die Einzeichnung möglichst zahlreicher Genossen bei den Gewerkschaften der großen und zukunftsreichen Sache, der Einheit zwischen Kunstlerum und Proletariat, den entscheidenden Schwung geben würde. Es handelt sich um die wertvollsten Mütter der Menschheit; der petuniäre Einschlag ist äußerst gering, das Gebotene bedeutend.

Dr. Paul J. Schmidt.

Den offiziellen Abschluß des Frauentages bildet am Sonntag, vor-mittag 11^{1/2} Uhr, eine öffentliche Feierstunde in der Volkshalle.

Das Fiasto der Schiffe im Remisee.

Der Kaiser Caligula, dieser typische Vertreter des Cäsarenwohn-sinns, hat nach 1900 Jahren Mussolini noch einen Streich gespielt. Seine „Prunkgalereen“, die im Remisee versenkt waren, erweisen sich nämlich jetzt, nachdem man den See mit ungeheuren Kosten abgelaufen hat, als ziemlich uninteressante Holzschiffe, und von den wunderbaren Schönen, mit denen der verrückte Kaiser die Schiffe beladen haben sollte, ist nicht das mindeste zu finden. Mussolini hat die Freilassung dieser Schiffe, von deren Wundern man schon seit Jahrhunderten munkelte und die bereits früher kostbarer Ornamente und Beschläge beraubt worden waren, als eine „nationale Ehrenpflicht“ betrieben und kein Volk aufgefordert, „dem See die glorreichen Zeugen unserer kaiserlichen Größe“ zu entreißen. Nunmehr ragt das eine Schiff soweit aus dem Wasser heraus, daß man seine ganze Gestalt sehen kann. Die Kunde davon frag durch die ganze Welt, eine Fahne wurde am Mast befestigt, aber die Besichtigung wurde für das Publikum nicht freigegeben, und es herrschte ein gewisses betretenes Schweigen unter den Eingeweihten, die ihre Enttäuschung verbergen zu verbergen suchten.

Erst jetzt ist die Besichtigung einigen Berichterstattern gestattet worden, die sich zwar in verschiedenen Tonarten äußern, aber doch erkennen lassen, daß auf diesen Schiffen, die dem italienischen Staat so schweres Geld kosten, nicht viel zu holen sein wird. Da gibt es keine Statuen und keine Bronzen, kein Gold und kein Silber und keine kostbaren Steine; es sind nur verhältnismäßig gut erhaltene Schiffsrümpfe, die ein gewisses Interesse für das Studium der antiken Kunst bieten. Die Beschicht, mit der die Schiffswände überzogen waren, ist im Wasser angegriffen worden und an manchen Stellen ganz verschwunden; nach der Entfernung des Schammes erscheint das Holz in recht gutem Erhaltungszustand: Die „Galereen“ sind breite und sehr flache Schiffe, die man eher Barken nennen könnte. Man hat eine Anzahl von Ziegeln und anderen Gegenständen gefunden, die auf Aufbauten schließen lassen, die jetzt verschwunden sind. Man sucht sich damit zu trösten, daß man vielleicht im Innern noch etwas finden wird, aber die Aussichten dafür sind gering, und auch der Vergleich mit den Wikinger-Schiffen, die in Skandinavien gefunden wurden, hält nicht stand, denn diese wunderbar gearbeiteten Schiffe bargen einen kostbaren Inhalt, der von einer Kultur berichtete, von der man vorher wenig wußte.

Londoner Theater gegen den Tonfilm.

Auf einem Diner der Londoner Theaterleiter wurde mitgeteilt, daß eine Reihe englischer Theaterunternehmer in diesem Herbst daran gehen werde, die Inneneinrichtung ihrer Theater zu modernisieren, um dem Aufsturm des Tonfilms zu begegnen. Dabei kam auch zur Sprache, daß man das Abonnementsystem einführen und vor allem auch den Preis der Plätze herabsetzen will, um das Publikum wieder dem Sprechtheater zuzuführen. Von den für London in diesem Jahre neu projektierten 10 Theatern werden 8 neben der Einrichtung der Sprechtheater auch Tonfilmapparaturen einbauen lassen.

Zukunftsphantasien vor 100 Jahren.

Das Berliner Antiquariat A. A. Stargardt stellt einen Band des „Breslauer Erzählers“ vom Jahre 1838 zum Verkauf, in dem besonders eine Novelle von Gustav Koland „Breslau im Jahr 1938“ von Interesse ist. Der Verfasser stirbt, wird nach 100 Jahren von Rubezahl erweckt und durch die Stadt geführt: er berichtet von technischen Neuerungen, wie Schwaben- und Zeitungsautomaten und elektrischen Zigarrenanzündern; die Straßen sind gegen Regen geschützt, nach Berlin fährt man mit dem Dampfswagen in fünf Stunden, und sogar Flugzeugverbindungen besteht. Auch sonst nähert man sich parabolischen Zuständen: in den Bergnütungslokalen erhält man das Eintrittsgeld, statt es zahlen zu müssen, und die Arzte sind unmöglich geworden. An anderer Stelle der Zeitschrift werden Phonograph und Schreibmaschine vorausgeahnt.

Ein Schauspiel-Nachfolge von „Die Fledermaus“ in der Inszenierung von Max Reinhardt mit der Premiereabendung findet am Sonnabend, dem 22. Juni, nachts 10 Uhr, im Deutschen Theater statt. Der Gesamteintrag fließt den Wohltätigkeiten der Bühnengemeinschaften: Karten im Bezirksverband Reichstraße 11, Zimmer 15.

Ohne Buddeln.

Rabellegung nach einem neuen Verfahren.

Die Berliner Städtischen Elektrizitätswerke N.O. (Bewag) haben vor einiger Zeit, zunächst versuchsweise, eine neue Maschine in Betrieb genommen, die das Aufgraben der sogenannten Heberwege überflüssig macht. Die Heberwege entstehen an den Straßenzweigungen, bei denen die Kabel, die ja normalerweise unter den Bürgersteigen verlegt werden, den Fahrdamm kreuzen. Für den Verkehr ist es natürlich überaus lästig, wenn durch die Bauarbeiten das Straßengestänge aufgerissen werden muß, und die Straße jeweils zur Hälfte auf einige Zeit für den Verkehr gesperrt ist. Die neue Maschine vermeidet alle diese Mißstände vollkommen.

Sie arbeitet nach folgendem Prinzip: Der Kabelgraben wird

auf beiden Seiten bis an die Straßenzweigung herangeführt, dann wird auf der einen Seite die Maschine angefahren, die durch Deldruck einen Stempel unter der Straße durch bis auf die andere Seite drückt. Im äussersten Fall können auf diese Art Heberwege bis zu 18 Metern Länge hergestellt werden. Beim Zurückziehen des Stempels werden dann gleichzeitig von der anderen Seite aus Röhren eingeschoben, die mit dem Stempel durch den entstehenden Hohlraum zurückgezogen werden. In diese Röhren werden später die Kabel eingelegt. Die Herstellung eines normalen Heberweges wird jetzt nach dem neuen Verfahren in 5 bis 6 Stunden erledigt, ohne daß irgendwelche Arbeiten am Pflaster erforderlich sind. Neben allen sonstigen Vorteilen werden durch die Verwendung der neuen Maschine die Kosten durch den Fortfall der Arbeiten für das Aufreißen und Wiederherstellen der Straßendecke erheblich herabgesetzt.

Reinholdsdorf. In dem Bericht über die Kreismitgliederversammlung, in der Genosse Künzler über den Wagdeburger Parteitag referierte, war durch einen technischen Uebersetzungsfehler gesagt, daß der Referent sich als grundsätzlicher Gegner der Koalitions-politik bekannte. Das Gegenteil ist natürlich richtig. Künzler erklärte, kein grundsätzlicher Gegner der Koalitionspolitik zu sein; jedoch müsse im Falle, daß Koalitionen notwendig werden, die Zuneigung der Kieler Richtlinien durchgesetzt werden.

39. Abteilung, Jahrmorgen. Unser treuer Genosse Karl Böttcher (Wstein-Betrieb) ist verstorben; Einäscherung heute abend 18 3/4 Uhr im Krematorium Baumhuldenweg. Alle Genossen beteiligen sich.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kläbe, Berlin; Anzeigen: E. Glode, Berlin; Berlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Straß 1. Auflage.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 21. 6. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 138 19 1/2 Uhr André Chenier

Freitag, 21. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr Gastspiel Diaghileff-Ballett

Staats-Oper Am Pl.d.Republ. R.-S. 136 20 Uhr Diktator. Das geheime Königreich. Schwarzgawont.

Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt A.-V. 144 20 Uhr Florian Geyer

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Gespenster

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2819 - Keuchen erlaubt

Bon John Jazz-Girls Myron, Pearl & Co.

u. weitere Varieté-Neuheiten

Sonnabend und Sonntag Je 2 Vorstellungen

3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

Barnowsky-Bühnen

Theater in der Königgrätzer Straße

Täglich 8 1/2 Uhr

Rivalen

Komödienhaus

Täglich 8 1/2 Uhr

Charleys Tante

mit Curt Bois.

Berliner Theater

Direkt: Heinz Herald

Charlottenstraße 90

A. 7. Dönhoff 170

8.15 U. Ende 10 1/2 U.

Reporter

(The Front Page)

Ein Stück in 3 Akten von Ben Hecht und Charles Mac Arthur

Regie: Heinz Hilpert

Lessing-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

Ich betrüg' Dich nur aus Liebe

Ein Stück mit Musik nach Verneuil.

Lustspielhaus

Tägl. 8 1/2 Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus

Skidefsky, Pflink

Berisch u. a.

Rundfunkhörer halbe Preise.

Trianon-Th.

Täglich 8 1/2 Uhr

Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2

Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne

Moral unterm Himmelbett

Für jugendliche nicht geeignet.

Rundfunkhörer halbe Preise.

Theat. am Kath. Tor

Kottb. Str. 6

Tägl. 8 Uhr

Ein-Sänger

Die Lust-Sensation: „Heri-a bei's große Los!“

Die Maßabteilung von

PEEK & CLOPPENBURG

liefert in drei Tagen ganz leichte

Hochsommer-Anzüge

aus Fresco- und Tropenstoffen

Preis 190.- RM.

SCALA

8 Uhr bis 5. Barbarossa 9256

O'Hanlon & Zamboni

und die weiteren Attraktionen

Sonnabend und Sonntag Je 2 Vorstellungen

3⁰⁰ und 8 Uhr. - 3⁰⁰ ermäßigte Pr.

Sommer-Garten-Theater Berliner Prater

N 88, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246

Gastspiel Gustaf Beer, Gretel Lilien in der Operette

„Der ersten Liebe gold'ne Zeit“

Operette in 3 Akten (30 Mitwirk.)

Ferner: „Er ist doch der Papa“, Burleske in 1 Akt mit Gustaf Beer, Gretel Lilien. Dazu der große neue Varietè.

Anfang Konzert 8.30. Burleske u. Varietè 9 Uhr. Operette 8.30.

Jeden Donnerstag großer Volkstag.

Reichshallen-Theater

Allabendlich 8 Uhr

Steinerner Sänger

u. a.: „Eine Nacht im Ratskeller“.

Sommerpreise! Billetbestellung. Zentrum 11 263

Dönhoff - Brett: (Saal und Garten)

Varieté - Tanz - Deutscher-Konzert

PLAZA

Am Köstritzer Platz

Alex. 8085-88

Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2

INTERNAT. VARIETE

Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Volksbühne

Theater am Bülowplatz

8 Uhr

Berlin, wie es weint u. lacht

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Gespenster

Staatsoper am Platz der Republik

8 Uhr

Diktator Das geheime Königreich Schwarzgawont

Isdias

Spezial-Behandlung für Rücken, Gesäß und Bein, wenn Arztl. festgestellt in 15 Tagen sind schwere Fälle beseitigt worden. Unausstehbare Besserung. Bestätigung und Referenzen, ärztlich empfohlen. Invalidenstr. 106, 9-11, 1-4, Sonntag 10-12. Jacoby.

Möbel-Nolte

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebettten auch

gegen

24 Monatsraten

Schönhauser Allee 141 a (Hochbahn Danziger Straße)

Verlangen Sie Vertreterbesuch.

Schlafzimmer

extra Angebot jetzt 10 Prozent Rabatt bis 24 Monate Kredit

Antel

Gr. Frankfurter Str. 34 (Am Strausberger Platz)

Rose-Theater

Große Frankfurter Str. 122.

Täglich 8.15 Uhr

Meiseken

Komödie in 4 Akten v. H. A. Kilm

Gartenöhne: 8.15 Uhr

„Die geschiedene Frau“

Deutsches Theater

D. L. Norden 12 310 8 U. Ende gegen 11

Die Fledermaus

Musik v. Joh. Strauß

Regie: Max Reinhardt.

Musik. Einrichtung E. W. Korngold.

Ausstatt. L. Kainer.

Die Komödie

11 Bismarckstr. 7516 8 1/2, Ende geg. 10 1/2 U.

Der Mann, der seinen Namen baderte

3 Akte

von Edgar Wallace.

Regie: Heinz Hilpert

Für Sommer und Reise

bringe ich ein außergewöhnlich preiswertes Angebot in fertiger Herren-, Knaben- und Sport-BEKLEIDUNG

in nur anerkannten Qualitätswaren und eleganter Passform. Ganz besonders empfehle meine

Maßabteilung

die das geschmackvollste unter Leitung bewährter Zuschnittler hervorbringt.

Neu aufgenommen sämtliche Herren-Artikel.

J. BAER, Berlin, Badstraße 26

Ecke Prinzenallee.

Wash-Maschinen-Geräte

18 MONATS-RATEN

Raddatz

Berlin, Leipzigerstr. 127-123

PROGRAMM für die Zeit vom 21. bis 24. Juni

<p>BTL</p> <p>Potsdamer Straße 38</p> <p>Das Weib des Gardisten Ein Frauenschicksal in 7 Akten Die weißen Rosen v. Ravensberg mit Diana Karentze, Jack Trevor</p> <p>Rheinstr. 14 (An der Kais.-Eiche)</p> <p>Der König von Soho mit Emil Jennings im Rampenlicht Abenteuer in 6 Akten</p> <p>Odeon, Potsdamer Str. 75</p> <p>Lilli Dagover in ihrem neuen Großfilm Der Graf von Monte Christo Slam - das Land der weißen Elefanten Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Turnstraße 12</p> <p>Der König von Soho mit Emil Jennings im Rampenlicht Abenteuer in 6 Akten</p> <p>Alexanderstr. 39-40 (Passage)</p> <p>Lilli Dagover in ihrem neuen Großfilm Der Graf von Monte Christo Slam - das Land der weißen Elefanten Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Schöneberg</p> <p>Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr</p> <p>Das Mädel auf der Schanke mit Liedke Das Phantom der Oper mit Chazey Bühnenschau</p> <p>Titania (Odeon-Schöneberg) Hauptstraße 49</p> <p>Der Herr vom Finanzamt im Rampenlicht mit Esther Reljoun</p>	<p>Nordwesten</p> <p>Welt-Kino</p> <p>Alt-Moabit 99</p> <p>Die geheimnisvolle Macht mit Harry Piel Der Spion von Odessa</p> <p>Charlottenburg</p> <p>Schlüter-Theater</p> <p>Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U.</p> <p>Der rote Kreis mit Lya Mara Geschminkte Jugend mit T. v. Eyk</p> <p>Steglitz</p> <p>Titania-Palast</p> <p>Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.</p> <p>Ja, ja, die Frau'n sind meine schwache Seite</p> <p>Auf der Bühne: Prof. Balogh-Trio, Springing Fool</p> <p>Lichterfelde-West</p> <p>Hi-Li</p> <p>Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 3, 7, 9 U. Seg. 3 U. J.-V.</p> <p>Hindenburgdamm 38a</p> <p>Um meine Ehre Die Frau nach der man sich sehnt mit Koriater Bühnenschau</p> <p>Südwesten</p> <p>Film-Palast Kammersäle</p> <p>Telower Str. 1-4 Beginn 6 U.</p> <p>Hinter Klostermauern Ihr dunkler Punkt mit Willy Fritsch, Lillian Harvey</p> <p>Mariendorf</p> <p>Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele</p> <p>Chausseestraße 365 Stg. 3 Uhr Jug.-V.</p> <p>Quartier Latin (Stadt der Liebe) Die Schicksalskarte</p> <p>Auf der Bühne: 6 Fredy Kolla Jazz-Syncopaker</p>	<p>Süden</p> <p>Th. am Moritzplatz</p> <p>Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 6.30 Uhr</p> <p>Sonja, Sonja, du mein Glück mit Liedke Wehe, wenn sie losgelassen mit Porten</p> <p>Südosten</p> <p>Filmbeck</p> <p>Beginn: W. 8.30 Uhr S. 3 Uhr</p> <p>Skalitzer Straße, am Görliitzer Bahnhof</p> <p>Vererbte Triche (Kampf ums neue Geschlecht) mit Walter Rilla, Teddy Bill</p> <p>Gute Bühnenschau</p> <p>Urania-Theater</p> <p>Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke</p> <p>Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr</p> <p>Die lustigen Vagabunden Gutes Beiprogramm Drei Bühnen-Attraktion</p> <p>Neukölln</p> <p>Primus-Palast</p> <p>Hermannplatz</p> <p>Ein Millionenangebot mit Dolores Costello Ägyptenreise</p> <p>Auf der Bühne: Senia Bora, Schattentänzerin Nana Ivanova, Violinvirtuosin</p> <p>Niederschöneweide</p> <p>Elysium (Film-Palast)</p> <p>Hasselwerderstraße 17</p> <p>Ein Tag der Rosen im Augen Der Sportkönig v. Mexiko mit Taimadve</p> <p>Bühne: Meschogge ist Trumpf</p> <p>Weißensee</p> <p>Schloßpark Film-Bühne</p> <p>Berliner Allee 205-219</p> <p>Der König v. Soho mit E. Jennings</p> <p>Bühne: Revue: Berlin hat Tempo</p>	<p>Osten</p> <p>Germania-Palast</p> <p>Frankfurter Allee 314</p> <p>Wochentag ab 7 U., Sonntag ab 5 U.</p> <p>Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henry Porten</p> <p>Auf der Bühne: „Schwarzarbeiter“ mit Leo Morgensiern</p> <p>Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Luna-Filmpalast</p> <p>Gr. Frankfurter Str. 121</p> <p>Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henry Porten</p> <p>Herzblut einer Mutter</p> <p>Varieté</p> <p>Concordia-Palast</p> <p>Andreasstraße 64</p> <p>Der König der Bernina mit Berrymore D. Zeiblen d. Zorro mit D. Fairbanks</p> <p>Bühnenschau</p> <p>Kosmos-Lichtspiele</p> <p>Lichtenberg, Lückstraße 70</p> <p>Rivalen mit De'ores del Rio</p> <p>Revue: Liebesanher im Lenz</p> <p>Bühnenschau</p> <p>Friedrichsfelde</p> <p>Kino Busch</p> <p>Beg. W. 6.15, 7.15, 8.15, 9.15 Uhr Stg. 5 Uhr</p> <p>Vt.-Friedrichsfelde</p> <p>Flucht vor Blod mit G. Alexander Kampf d. Terria (Jugend v. morgen)</p> <p>Nordosten</p> <p>„Elysium“</p> <p>Prenzlauer Allee 38 - Film und Bühne</p> <p>Durchs Brandenburger Tor</p> <p>Bühne: Ludwig Manfred Lommel</p>	<p>Norden</p> <p>Skala-Lichtspiele</p> <p>Schönhauser Allee 80</p> <p>Dr. Mabuse der Spieler (I. u. II.) Beide Teile in einer Vorstellung</p> <p>Collosseum Film- und Bühnenschau</p> <p>Schönhauser Allee 123</p> <p>Der Graf von Monte Christo</p> <p>Bühne: Wunder-Schimpansen Bobby und Susi</p> <p>Alhambra</p> <p>Müllerstraße, Ecke Seestraße</p> <p>Der rote Kreis mit Lya Mara</p> <p>Revue: Kurz und bündig</p> <p>Fortuna-Tageskino</p> <p>Müllerstraße 12c</p> <p>Beg. 10 U. vorm.</p> <p>Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion</p> <p>Metro-Palast</p> <p>Chausseestraße 30</p> <p>Der Graf von Monte Christo</p> <p>Durchs Brandenburger Tor mit Kamptz</p> <p>Noack's Lichtspiele</p> <p>Irenstraße 10</p> <p>Täglich 8, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugend.</p> <p>Der König von Soho mit Emil Jennings</p> <p>Das große lustige Beiprogramm</p>	<p>Gesundbrunnen</p> <p>„Alhambra“</p> <p>Badstraße 38</p> <p>Die Kameradschaftsbe</p> <p>Bühne: Kabarett: Und alles für Sie</p> <p>Ballschmieder-Lichtsp.</p> <p>Badstraße 16</p> <p>Der Stillerichter</p> <p>Der Boxercowboy</p> <p>Bühne: Lachrevue: Alles verkehrt</p> <p>Kristall-Palast</p> <p>Prinzenallee 1-5</p> <p>Prinzess Fabrit ins Glück mit Mady Christiana</p> <p>Großes Beiprogramm</p> <p>Große Bühnenschau</p> <p>Pankow</p> <p>Palast-Theater</p> <p>Breite Straße 21 a</p> <p>Polnische Wirtschaft</p> <p>Bob der Boxercowboy</p> <p>Tivoli, Pankow</p> <p>Berliner Straße 27</p> <p>Der Graf von Monte Christo</p> <p>Bühne: Lucamillo Tanz-Revue</p> <p>Niederschönhausen</p> <p>Film-Palast</p> <p>Blankenburger Straße 4</p> <p>Großstadt: und mit Harry Liedtke</p> <p>Kinder der Straße (Zille-Film)</p> <p>Reinickendorf-Ost</p> <p>Bürgergarten-Lichtsp.</p> <p>Hauptstraße 51</p> <p>Das große Filmprogramm</p> <p>Die gute Bühnenschau</p>
--	--	--	--	--	--

James Watt

Das Leben eines Erfinders

In einem Augusttage des Jahres 1736 machte eine jung verheiratete Dame mit ihrem Gatten einen Ausflug per Segelboot von der kleinen Hafenstadt Greenock nach Steindome. Auf der Rückreise waren sie beide Zeugen eines Unglücks. Zwei andere Fahrzeuge hatten sich tüchtig gerammt und bei diesem Aufeinanderstoß war das eine Boot so stark beschädigt worden, daß seine Insassen sich in das andere hinüberretten mußten. Zwischen den Bemannungen beider Boote kam es zum Streit und zu einer wüsten Schlägerei. Die Wesser blühten, jemand feuerte einen Schuß ab. Drei Tote wurden an das Ufer gebracht. Das Ehepaar aus Greenock mußte zusehen, ohne helfen oder beschwichtigen zu können. Die Gattin hatte sich furchtbar aufgeregt und es passierte ihr nun, daß sie vorzeitig niederfam. Der Sohn, den sie so gebor, hieß James Watt.

Er war so schwach, daß er noch mit fünf Jahren nicht selbständig zu gehen vermochte. Eltern und Hausarzt ermögten, ob es überhaupt geraten sei, diesem Kinde eine „höhere Erziehung“ angedeihen zu lassen, denn alle toxierten seine Lebensfähigkeit auf etwa zehn Jahre und wenn es hoch käme auf zwölf Jahre.

Da beobachtete sein Vater, der ein tüchtiger Mechaniker war, den Sohn bei der Anfertigung von ganz neuartigen Spielzeugmaschinen. Nun war es klar, daß James das väterliche Talent geerbt hatte und mochte seine Lebensfrist so kurz bemessen sein, wie es sollte, jetzt mußte nachgeholt werden, was ihm an Schulbildung fehlte. Der kleine James lernte als achtfähriger Knabe schreiben, lesen, zeichnen; aber er lernte in einem Monat, was Gleichaltrige erst in einem Jahr bewältigen konnten.

Vernen und Denken taten ihm wohl. Es war so, als ob der Geist den Körper stützte und ihn mit Kräften versorgte, die dieser selbst nicht mitbekommen hatte. Mit zwölf Jahren war James ein gesunder Junge.

Der Drang des Forschers und Erfinders in ihm war grenzenlos. An allem, was er beobachtete, entzündeten sich Probleme, knüpften sich Verbesserungsvorschläge an. Der kleine Watt hat in seinen Zeichnungen gelehrt, wie man Windmühlen vervollkommen könne; er hat die Konstruktion der Sattel im Modell abgeändert und sogar Pläne zur Verbesserung, d. h. zum bequemeren Tragen der männlichen und weiblichen Kleidung entworfen.

Heber ein Experimentiergerät seine Tante ganz aus dem Häuschen. Stundenlang beobachtete er einen wassergefüllten und dem Herdfeuer ausgelegten Teekessel, ohne vorerst zu wissen, welche Beobachtungen ihn so nachdenklich stimmten.

Mit einem Male kam er auf die Idee eines Experimentes: Was wird geschehen, wenn ich den Ausguss verstopfe, so daß der Dampf keinen Abzug nach vorne hat? Natürlich begann der Deckel des Topfes auf und nieder zu tanzen. Es ärgerte sich die Steuerkraft des Dampfes. Und diese Feststellung, verbunden mit dem im Geiste James Watts entstandenen Gedanken, daß eine solche Kraft sich menschlichen Zwecken verwertbar machen lassen müsse, war

Die Geburtsstunde einer Weltrevolution.

Im Prinzip war die Dampfmaschine erfunden.

Mit 17 Jahren verlor der junge Gelehrte und Erfinder seine Mutter. Im Schmerz über diesen Verlust bekam er zu fühlen, daß er mit einem Körper von leicht zu erschütternder Gesundheit behaftet war. Monate lang war er krank, ohne daß ihm etwas Bestimmtes fehlte.

„Die Krankheit ist im Ausbruch begriffen, sie wird sich schon noch melden“, äußerte der Arzt.

Der Vater warnte und verlangte von James, daß er sich schone. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihm, weshalb er von Hause aus mit so schwachen Körperkräften versehen sei. Eine leibliche Wirkung übte diese Mitteilung auf seinen Sohn. Er versiel in Melancholie und unter dieser Melancholie hatte er zellebens zu leiden gehabt, munter so schwer, daß er sich mit Selbstmordgedanken plagte. Er wurde Jahrzehnte von Träumen heimgeführt, in denen jene verhängnisvolle Streit- und Kampfszene auf dem Meere unheimlich auflebte. Er sprach dann, ja er schrie aus dem Traume. Das blieb auch, als er sich auf Anraten des Arztes verheiratete. Der gute Doktor hatte gemeint, Träume dieser Art und Melancholie würden sich dabei verlieren. Sie verloren sich nicht und Frau Watt mußte noch sehr oft ihrem erinnerungslos erwachenden Mann erzählen, wie er sie mit seinen Beschwichtigungsversuchen und Hilferufen, mit seinem Schrei: „Sie ziehen die Messer“ — „Es fallen Schiffe“ aus dem Schlaf geschredt habe.

Ueber diese Melancholie half sich James Watt mit seiner erfinderischen Arbeit hinweg. Nach jahrelangen Studien über die Natur und Vermutungsmöglichkeit des Dampfes, die er bei italienischen und französischen Vorgängern, eigentlich mehr Vorahmern seiner Erfindung betrieb, glückte ihm

Die Herstellung der ersten Dampfmaschine.

Nun, meinte er, hätte er es geschafft, wäre er bereits ein weltbeglückender Mann geworden, denn er erkannte sehr wohl die umgestaltende Bedeutung seiner erfinderischen Tat. Die Welt lagte zunächst über keine Beglückungspläne und manche Zeitgenossen schlugen offen Ernstes vor, ihn für geistesgestört zu erklären oder ihn den Prozeß wegen Teufelsbündnisses zu machen.

So erhielt die Melancholie neue Nahrung. Sie wäre sicher seines Geistes Herr geworden, wenn nicht im letzten Augenblick vor dem Hereinbruch der Katastrophe ein geschäftstüchtiger Spekulant die Bedeutung seines Wertes erfaßt und ihm „jede petuniäre und moralische Unterstützung“ zugestimmt hätte. Das rißte Watt auf und er glaubte den Gipfel seines Ruhmes erklimmen zu haben, als ihm 1760 Potentie für seine Dampfmaschine und mit Dampf betriebene Spinnmaschine zugestimmt wurden. Watt erlebte arge Enttäuschungen an diesem Helfer. Doktor Robeud, so hieß der „Mäzenat“, tauchte ihm mit 1000 Pfund das „Zweidrittelinteresse an der Ausnutzung der neuen Erfindung“ ab und legte ihn hinterher mit prozessualen Angelegenheiten herein.

In der höchsten Not fand Watt keinen Retter in dem Fabrikanten Matthew Boulton. Er übernahm den Vertrieb der Dampfmaschine und nun würgerte sich die neue Erfindung ziemlich rasch ein: in den Bergwerken, in der Seilerei, in der Spinnererei, in den Mühlen lernte man rasch die Dampfmaschine in den Dienst wirtschaftlicher Zwecke zu stellen.

Da gab es einen Rückschlag. Watt hatte Zeichnungen für die Verbesserung der Dampfmaschinen ausgearbeitet. Diese Zeichnungen stahl ein Fabrikarbeiter und verkaufte sie an eine Firma. Der Arbeiter wurde bestraft. Es gab aber einen jahrelangen Prozeß über die Streitfrage, ob die Firma die Zeichnungen

Im Probelager der Roten Falken

Auftakt zur Rheinlandfahrt

Die Berliner Gruppen der Roten Falken der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde bereiten eifrig ihre Kinderrepublik auf der Insel Ramedy im Rhein für die großen Ferien vor. Mehrere Treffen aller Gruppen auf dem Kinderland Birkenwerder sollen diesem Zwecke dienen. Pfingsten waren es 300 Teilnehmer. Im letzten Probelager kamen schon weit über 400 Berliner Rote Falken zusammen. Und sie wollen noch mehr Teilnehmer für ihre Kinderrepublik werben. Ihr Ziel ist, daß Berlin mit mindestens 500 Roten Falken in das Zeltlager einzieht.

Im Probelager erklang Sonntag früh das Signal eines Hornisten und alle Falken sprangen aus den Betten. Gruppe um Gruppe lief zum Sportplatz, um den Körper bei gymnastischen Übungen für die Tagesarbeit gelentig zu machen. Ein Bad in der Briele ließ auch die Verschlafenen endgültig erwachen. Nach gemeinsamem Frühstück stellten sich die Gruppen zu einem Demonstrationzuge auf. Voran große rote Fahnen und eine Musikgruppe mit Geigen und Klappen marschierten die Roten Falken in einem gut geordneten Zuge nach Birkenwerder. In der neuen Turnhalle Birkenwerders wurden noch vorbereitende Proben für den Einmarsch und Empfang in Köln am 6. Juli durchgeführt, und dann ging es zum Krankenhaus Birkenwerder. Freudig erklangen die kampfesfrohen Lieder als Gruß denen, die durch Krankheit und Siechtum sich dort aufhalten müssen.

Der Nachmittag fand die Roten Falken bei wichtigen Arbeiten. Zelte wurden ausgebessert. Strahnhüte und andere Materialien genau auf Festigkeit geprüft und mit Namen und Erkennungszeichen versehen. Notizen wurden gemacht über das, was noch fehlt und beschafft werden muß. Bald werden ja bereits die Zelte, Goutaschlanonen und Zubehör verpackt und in einem Gepäckwagen nach Andernach gelandt.

Noch 3 Wochen und wir marschieren in Köln ein und unsere roten Fahnen leuchten zwischen tausenden blauen Ritteln hervor, war der Gedanke, den jeder Rote Falke hatte, als Sonntag abend das Lager abgerissen und der Weg nach Berlin wieder angetreten werden mußte.

In so einem Zeltlager gibt es allerhand Erlebnisse. Einige Rote Falken haben sich daran gemacht, sie zu schildern. Wir geben einige Proben:

Es war im ersten Probezeltlager der Roten Falken in Birkenwerder. Das Lagerparlament, das aus den Vertretern der Roten Falkengruppen gebildet wird, hatte die Gruppe Schöneberg auf einige Fehler an den Zelten aufmerksam gemacht. Sofort wurde nach Hammer und Spaten gegriffen, um die Fehler zu beseitigen. Nach einer halben Stunde kräftigen Arbeitens waren wir fertig und die Gruppe ging sich gemeinsam waschen.

Als sie zurück kam, sahen die anderen Gruppen bereits im



verwerten dürfe oder nicht, und als die letzte entscheidende Instanz der Firma dieses Recht aberkannt, waren die Zeichnungen „spurlos“ verschwunden. Da wurde James Watt abermals schwer krank. Zur Melancholie gesellten sich die

Anfänge der Verfolgungsjagd.

Er wählte sich von Dieben umgeben, bezichtigte seine Umgebung kleiner und großer Entwendungen und war von dem Wahne schwer abzubringen, daß man ihn ermorden wolle. Es geschah fast ein Wunder, als es Watt gelang, diese seelischen Erkrankungen zu überwinden. Denn nun war der Mann, den die Eltern bei seiner Geburt kein Jahr Lebensfrist zugetraut hatten, auch schon fünfundsünfzig geworden. Freilich war er durch die letzten Ershütterungen körperlich so heruntergewirtschaftet, daß es buchstäblich seine Feinde erbarmte. Er hatte solche unter den Arbeitern, die in der Dampfmaschine ihren wirtschaftlichen Ausschalter fürchteten und in einer

Gemeinschaftsring beim Essen und als die Gruppe über den jandigen Zeltortplatz rannte, gab es natürlich einigen Staub. Das veranlaßte nun eine Gruppe, die Gruppe Schöneberg mit dem Sprechchor: „Wir brauchen noch mehr Staub, Schöneberg herant!“ zu empfangen. Da nun aber die Schöneberger auch nicht auf den Kopf gefallen sind, so antworteten sie mit dem kräftigen Sprechchor: „Ihr habt euch ja nicht gewaschen; zackig, zackig, zackig!“ Darauf die anderen Gruppen nichts mehr sagen konnten und platz waren.

Diese kleinen Sprechchöre arteten natürlich nicht zu Feindschaften aus, im Gegenteil, sie trugen zur allgemeinen Befestigung bei, und schon am selben Abend sahen die Gruppen wieder alle zu-



sammen und sangen gemeinsam Lieder. Seit diesem Abend ging sich das ganze Lager vor dem Essen „Händewaschen“. Freundschaft! Mag. W.

Wer zum ersten Male im Zelt der Kinderrepublik übernachtet, kann nicht schlafen. Und die Falkennachtwache muß sehr hinterher sein, daß von diesen Reulingen keiner stört. Die verschiedensten Mittel haben sich als brauchbar erwiesen, um jeden Lärm des Nachts rasch unmöglich zu machen, so daß die anderen Zeltrepublikaner ruhig schlafen können. Ein Roter Falke der ersten Nachtwache berichtet:

„Au, Max, das wird ja 'ne Sache, kann ich dir sagen, wir beide schieben Nachtwache.“

Richtig, wir zwei beide und Heinz macht noch mit. So, ja, na, da ist die richtige Korona zusammen.

Ich werde Heinz gleich unterrichten, der wird bestimmt damit einverstanden sein.

Er stimmte also auch zu.

Nach langem Hin- und Hergerede kamen wir zu dem Entschluß, auch noch die zweite Wache mitzumachen. Aber die Vorbereitung war größer als die eigentliche Kraft. Die Zeit, wo unsere Wache beginnen sollte, kam wie eine Schnecke herangetroffen. Jeder Falke der Wache bekam eine rote Binde um den Arm. Uns wurde es gar nicht früh genug dunkel, als es dann glücklich 6 Uhr war, nahmen wir den Gong und schlugen zur Logerruhe. Alles strömte den Zelten zu. Einzelnen, denen es noch nicht Zeit schien, ins Zelt zu verschwinden, half die Wache höflich oder unhöflich nach.

Um 10 Uhr ertönte der Gong abermals und an jedem Zelt hörte man den Ruf: Licht aus! Zeltruhe! So wurde Nachtruhe hergestellt. Nur eine Gruppe, die zum erstenmal ein Zeltlager mitmachte, führte die anderen durch Gelächere und lautes Sprechen.

Auf einmal vernahm ich neben mir einen Ruf: „Schnell ein paar knorke Rote Falken der Wache her und die Störenfriede ausgeräuchert!“

Na, ich also hin.

Hil öffneten wir das Zelt, und diejenigen, die man am meisten gehört hatte, wurden vor das Zelt gehoben. So begann ein Beteln und Brummeln und Jammern. Aus einer Ecke rief einer: „Bist mich doch erst mal meine Tade anziehen, meinst, ich will zu Knackkäse frieren?“

Als die Randalierer abgeführt waren, ließen mir sie wieder schlafen gehen, und die endgültige Ruhe war hergestellt. Wir drei aber, die wir uns zusammengetan hatten, verspürten keinertei Lust, die zweite Wache noch durchzuhalten und wurden dann auch bald abgeführt! Freundschaft! Gilbert G.

Reihe von Kollegen, die halt nicht so glücklich in ihren Erfindungen waren wie James Watt. Wenn sie ihm begegneten, so stuchten sie gar nicht mehr, höhnten gar nicht mehr wie früher, sondern zuckten nur noch mitleidig die Achseln.

„In einem Monat, spätestens in einem Jahre ist der Mann tot.“

Watt überlebte noch 28 volle Jahre über diese Räte und Krankheiten hinweg. Er erlebte noch den Einbau der Dampfmaschine in die Schiffe und vernahm auf dem Totenbette noch die Kunde von der Ankunft des ersten transatlantischen Dampfers „Savannah“ aus der amerikanischen Stadt gleichen Namens. Die Idee tauchte auf, Dampfmaschinen auf Schiffen zu laufen zu lassen. Mit Begeisterung hat der 83jährige Watt diese Idee begrüßt; zu schwach, um an ihrer Verwirklichung mitzuwirken, aber voll der Zuversicht, daß die Eisenbahnen dereinst den Planeten durchkreuzen würden. Dr. Gierliche.

Das Regiment der Bösen

Roman von E. F. Ramm

Copyright by Orell Füssli, Zürich

1. Kapitel.

Es ging auf 7 Uhr, als er ankam. Es war noch sehr hell, denn man befand sich mitten im Sommer.

Er war mager, klein, und es hatte den Anschein, er hinte. Auf dem Rücken trug er einen Sack von grober grauer Leinwand.

Dennoch verursachte seine Erscheinung, als sie ihn daherkommen sahen, kaum Erstaunen bei den Frauen, die unter sich vor den Häusern plauderten, und die Männer, die in den Scheunen oder Gärten geschäftig waren, hoben kaum die Köpfe; kein Zweifel, es mußte ein Landarbeiter auf der Suche nach Arbeit sein, wie man deren alle Tage vorbeiziehen sah.

Die einen trugen eine Senfe geschultert und am Halsende baumelt ihr Wäschebündel; andere haben ihre Schuhe um den Hals gehängt. Unter dieser Gaitung Menschen gibt es alte, junge, große, kleine, mittlere, dicke und magere. Welcher Art sie immer sein und woher sie auch kommen mögen, man weiß hinlänglich: schwer wiegen sie nicht. Immer dieselbe böse Brut: Säuser, Faulenzen, Kaufbolbe. Unzugänglich, wetterwendisch sind sie, und auf ihrem Mund steht's zu lesen: sie sind der Auswurf aller ehrbaren Menschen.

Einer mehr von dieser Sorte ging vorbei und damit basta.

Das Wetter war sehr schön, ein rosiger Hauch lag in der Luft; man darf schon sagen, an diesem Abend schwellte Zufriedenheit alle Herzen. Bei der anhaltend guten Bitterung kündete sich das Jahr als ein gutes an, prahlte mit besten Aussichten; die Weinberge unten gediehen herrlich; man hatte bereits Gras in Ueberfluß; das Heu konnte nicht mürben, und das Getreide erst, das bereits die Farbe zu wechseln begann: selten hatte man es so dicht, so prachtvoll stark, so kräftig in den Halmen gesehen. Gründe genug also, sich zu freuen, nicht wahr? Gleichwohl darf man nicht allzusehr den Dingen trauen; aber das Gegenteil wäre vielleicht noch schlimmer, und vieles Mißtrauen entmutigt.

Man sah die Leute von den Feldern heimkehren. Sie blieben beisammen stehen, die Weise im Runde, oder sie riefen sich von weitem an, tauschten Scherzworte, und um den Brunnen herum standen die Mädchen und drögen jeden Augenblick in Gelächter aus.

Der Himmel war grün geworden. Kleine Wolken schwebten drüber hin. Hundert oder zweihundert Häuser, die sich um die hohe Kirche mit dem vieredigen Turm scharen, so liegt alles auf einer Stufe des Hanges vereint. Sieben- oder achthundert Eingeseffene sind's im ganzen, die zwar ein wenig abgelegen hier oben wohnen. Aber sie sind gegen die Nord- und Südwinde gut geschützt durch zwei gleich laufende Felsketten; dazwischen streckt sich ein Tau aus, das sie beherrschen. Das Dorf hatte eine Verfassung wie alle Dörfer: ein Ammann, drei oder vier Gemeindebeamte, ein Gemeinderat, ein Gemeindefreiber, ein Schullehrer, ein Pfarrer. Es gab zwei Wirtschaften, zwei Kramläden. Vor der Kirche breitete sich groß genug ein freier Platz aus, auf den alles nach dem Gottesdienst zusammenströmte.

Alle Kamme rauchten; ein jeder wußte, was das bedeutete. Wenn an den mächtigen Felsstirnen oben am Berge ein rosiger Hauch steht und unten die Kamme qualmen: dann ist die Stunde für die Abendsuppe nicht mehr fern.

Man gewahrte es übrigens deutlich. Auf allen Feldwegen kamen Menschen daher und wandten sich dem Dorfe zu. Auch die Dorfassen waren voll Volk; nicht wenig Maultiere trieben vorüber. In der Ruhe eines schönen Abends, wenn selbst die Garienzäume mit ihrem ausgetrockneten Holz aufzuwachen und wieder Säfte zu treiben scheinen, verspürt man froh all dieses Kommen und Gehen, den Geruch des Abendessens, der aus den geöffneten Türen strömt, das Hautieren der Frauen, die sich in der Küche über den Herd beugen.

Der Fremde hatte das Wirtshaus betreten. Die Gaststube war leer. Er nahm Platz an einem der Tische im Hintergrund. Seinen Sack hatte er unter die Bank gelegt; dann wartete er mit aufgestellten Ellbogen, daß man komme. Nach einer Weile kam der Wirt selber; er hieß Simon. Er sprach zu dem Wartenden:

„Was wünschen Sie?“

„Geben Sie mir einen halben Wein,“ sagte der.

„Und ich möchte auch gern etwas essen.“

Er machte nicht lange Umschweife, wie ihr seht. Auch Simon nicht. Er ging und holte Brot und Käse, brachte alles mit dem halben Weißwein auf einem Teller.

Eine mächtige Messinglampe hing an der Decke; sie brannte noch nicht. Es begann zu dämmern. Der Fremde sah ohne Hast, wie man zu tun pflegt, wenn man keinen besonderen Hunger hat; aber man muß doch essen, wenn Essenszeit ist. Er hustete ein wenig, er schien heiser. Gemächlich ließ er seine Messer unter seinem kurzen Bart arbeiten. Er trug einen Bart, der am Rinn nicht länger war als auf den Wangen; seine Farbe war schwer zu unterscheiden. Es sah so aus, wie wenn der Gast graue Augen hatte; aber ganz sicher konnte man nicht sein, denn sie waren klein und lagen sehr tief. Immerhin nahm man wahr, daß seine Nase schief sah. Und was man gleichfalls bemerkte, das war seine Haut, die in tiefen Falten an seinem Hals, an seinen Händen und in seinem Gesicht hing, und die weniger eine Haut als vielmehr ein fonderbares, andersartiges Gewand sein mochte, das er zugleich als Fleisch trug, und das er ganz gut hätte ablegen können, wie man seinen Rock auszieht.

So hatte seine Erscheinung etwas Befremdendes; aber er schien sich darüber keine Rechenschaft zu geben oder Verlegenheit zu empfinden. Ganz im Gegenteil: sein Auftreten war sicher, sein Aussehen vollkommen ruhig. Er war einer von den Menschen, die überall zu Hause zu sein scheinen, wie wenn sie sich ein für alle Male gefügt hätten: „Man wird mich nehmen, wie ich bin.“ Und er trat und sah weiter, bis sein Teller und der Schoppen leer waren. Darauf stopfte er sich eine Weile. Und dann brach wirklich die Nacht an.

In diesem Augenblick trat Simon wieder ein. Er zog einen Schmelz unter einem der Tische hervor und stieg hinauf. Er rief ein Bündel Holz einmal, zweimal an seiner Hufe.

Man sah das Feuer langsam an dem schmutzigen Dachte emporlecken, und die kleine Flamme mühte sich redlich und lange Zeit, bis sie den Brenner umkreist hatte.

Kongolampen nennt man sie; man findet sie in allen Dörfern. Der Schirm ist von weißem, billigem Porzellan, der Messingbehälter hat in der Mitte ein Loch, durch das der Luftzug streicht und die Flamme unterhält.

„Ihr habt hier das Elektrische noch nicht?“ fragte der Fremde.

Simon blies in das Glas, bevor er es wieder an den Brenner steckte.

„Nein,“ gab er zur Antwort, „noch nicht. Und man braucht's ja auch nicht.“

„Es ist wahr,“ sagte der Fremde, „mit diesen Erfindungen macht man sich das Leben nicht leichter. Es ist wie mit den Eisenbahnen: ich habe meine Beine immer noch lieber, sie kosten mich weniger.“

Und er begann zu lachen. Simon lachte nicht mit. Denn seine Art war mißtrauisch und zurückhaltend, vor allem Fremden und Unbekannten gegenüber.

Inzwischen ging die Tür auf und es traten, einer nach dem anderen, drei Männer ein. Sie schauten sich um, und sahen, daß jemand da war; aber sie taten, als hätten sie nichts gesehen, und nachdem sie Simon den Abendgruß geboten, setzten sich alle drei an denselben Tisch in der anderen Ecke des Zimmers, so weit entfernt wie möglich von dem Fremden. Simon war in den Keller gegangen, ohne daß sie ihm hätten sagen müssen, was sie bestellen; er kannte ihre Gewohnheiten. Und schon verlor der Raum nach und nach in ein bläuliches Dunkel, das immer tiefer und tiefer wurde, und der Schein der Lampe erschien darin bleicher und ihre Flamme schwächer, wie ein kleines Auge.

Andere Gäste waren hinzugekommen. Von allen Pfeifen stieg ein schwerer, dicker Rauch auf, von jener Art, wie ihn diese scharfen, ein wenig feuchten, grob gehackten Tabake der Dorfsäden verströmen; das Päckchen kostet zehn Rappen und man sieht darauf das Bild eines schönen Soldaten in steifer Uniform; er steht aufrecht da, Gewehr bei Fuß.

Die Zeit verstrich, die Gespräche nahmen ihren Lauf. Nachdem Simon die letzten bedient hatte, hatte er sich an einen der Tische gesetzt; auch er begann zu trinken.

Bald verstand man kein Wort mehr, weil die Stimmen nach und nach lauter wurden. Man redete hin und her, man stritt beinahe. Von Zeit zu Zeit ließ einer die Faust auf den Tisch donnern; darauf folgte Stillschweigen. Aber bald erhob sich der Lärm von neuem.

Der Fremde machte sich eine der Pausen zunutze: „Verzeihung, ihr Herren,“ und alle drehten sich nach ihm um.

Man hatte ihn vergessen; er war plötzlich wieder unter ihnen. Er hatte seinen Platz nicht verlassen, wo sein leerer Schoppen und sein leerer Teller standen. Man sah ihn neugierig an. Aber er schien sich nicht darum zu kümmern; es störte ihn gar nicht, daß ihn alle anschauten.

„Verzeihung, wenn ich störe. Aber ich möchte gern eine kleine Auskunft haben.“

Man sah wohl, er wußte, was sich gehört. Und die Berlegenheit ergriff mehr sie als ihn. Und sie möchten ihr wahrscheinlich kaum entronnen sein, wäre nicht Hote, der huffschmed, da gewesen, der sich glücklicherweise besser als sie alle zu benehmen und ausjüdrücken verstand.

WAS DER TAG BRINGT.

Hollands Blumenzweibel-Ausfuhr.

Nach einer Fieber im Haag veröffentlichten Statistik wurden im Jahre 1928 94 798 750 Pfund Blumenzweibeln ausgeführt, deren Wert auf 70 950 000 Mark berechnet wird. Der größte Teil dieser Ausfuhr im Werte von über 26 Millionen ging nach England und den Dominions; dann kamen die Vereinigten Staaten mit über 18 Millionen Einfuhr, Deutschland mit über 13,2 Millionen und Schweden mit 9,5 Millionen. Die gesamte bebauten Fläche für Blumentultur betrug im letzten Jahre 4800 Hektar.

Neuer Vulkan in den Anden.

Während die ganze Welt aufmerksam den Ausbruch des Vesuvius verfolgt, kommt aus Buenos Aires die Nachricht, daß in den Anden — und zwar in der argentinischen Provinz Mendoza — ein neuer Vulkan mit Rauch und Feuer in die Erscheinung getreten ist. Der neue Krater bildete sich auf dem Cerro Nevado, der fast 4800 Meter hoch ist, in einer Höhe von 3810 Meter zwischen der Lagune Plancañuelo und dem Fluß Atuel. Wie aus der Stadt San Rafael, die im Norden des Vulkans liegt und von ihm etwa 100 Kilometer entfernt ist, gemeldet wird, entströmen dem Krater große Mengen Lava. Mit der Tätigkeit des neuen Vulkans bringt man auch das kürzlich erfolgte Erdbeben in Verbindung, das an Dauer und Intensität zu den stärksten Erschütterungen gehört, die seit dem berühmtesten Erdbeben vom Jahre 1861, bei dem die Stadt Mendoza zerstört wurde, verzeichnet worden sind.

Tunnelrekord in USA.

Noch in diesem Jahre wird in Amerika ein Tunnel eröffnet werden, der einen Größtentend aufstellt. Auch in bezug auf die Schnelligkeit der Bauausführung sind alle bisherigen Leistungen übertroffen worden. Der Tunnel verläuft unter dem Gebirgszug der Kastadentette im Staate Washington. Er mißt 12,874 Kilometer in der Länge und wurde in drei Jahren fertiggestellt, während beispielsweise der Bau des Roffat-Tunnels im Staat Colorado, der über drei Kilometer länger ist, eine Arbeitszeit von viereinhalf Jahren beanspruchte. Vier europäische Eisenbahntunnels, von denen drei etwas länger sind als der des Kastadengebirges, bedurften einer Arbeitszeit von sieben bis vierzehn Jahren. Die Schnelligkeit der Bauausführung des Kastadentunnels erscheint um so bemerkenswerter, als die Tunnelwände in Eisenbeton ausgeführt wurden, eine Vervollkommnung der Baumethoden, die die anderen erwähnten Unterführungen nicht zeigen.

Sumptbiber auf der Wanderung.

Ein Freund des Kosmos schreibt aus Argentinien: Vor einigen Jahren betrieb ich im Lagunengebiet des Parana eine Transfiederel. Eines Tages fuhr ich auf meinem Motorboot, begleitet von einem Halbindianer, auf den Gewässern herum, und dabei begegneten mir einem Auswanderungsgestrom von mindestens 3000 Sumptbibern. Sie durchquerten den breiten Flußarm, ließen sich weder durch das

„Sprechen Sie nur frei heraus; vielleicht kann man Ihnen die gewünschte Auskunft geben.“

„Ich danke sehr,“ sagte der Fremde.

Dann, nach kurzem Nachdenken:

„Sie wundern sich vielleicht. Ich komme von weit her, Sie verstehen, und Sie kennen mich nicht. So lange schon bin ich Straßen hin gelaufen, daß ich mich kaum mehr aller Länder erinnere, die ich durchquert habe. Und in der Mehrzahl der Fälle geht's so: komme ich in einen Ort, so ist's zu keinem anderen Zweck als gleich wieder wegzugehen. Aber heute, an diesem Abend, wie ich hier hinaufstieg, da hat mich etwas angerührt, ich weiß nicht was. Und ich sage mir: wenn du dich ein wenig ausruhest? Du bist so lange gelaufen; du beginnst deinen Kram zu verlieren; du wirst älter. Warum versuchst du es nicht, dich hier im Lande niederzulassen?“

Er sprach gefest, ein Wort nach dem anderen. Er brachte die Worte heraus, wie man Geldstücke hinzählt, wenn man eine Schuld zu begleichen hat.

„Haben Sie vielleicht hier bei Ihnen einen Schuhmacher nötig?“

Der Vorschlag überraschte; man merkte es deutlich dem Schweigen an, das ihn empfangen hatte. Es kommt nicht jeden Tag vor, daß der erste beste Wandersmann einfach auftritt und erklärt, daß er sich hier niederlassen möchte. Von diesen Menschen weiß man weder ihren Vater noch ihre Mutter, man weiß selbst ihre Namen nicht. Man spuckt zur Seite wenn man sie kommen sieht; sie gehen weiter, man hat ausgepudelt, und dabei bleibt es. Aber dieser hatte etwas an sich, was die anderen nicht hatten. Warum denn nicht am Ende? dachte sie. Und sie schauten sich an und warteten, daß Hote spreche.

Und Hote würde bei jeder anderen Gelegenheit ohne Zweifel geantwortet haben: „Sehen Sie Ihres Reges!“ Aber er sagte das gerade Gegenteil.

(Fortsetzung folgt.)



Freitag, 21. Juni.

Berlin.

16.00 Dr. Viktor Engelhardt: Der Geist der Völker in ihren Bauten Islam.
16.30 Hans Bollmann: Die Sportsachen des Monats.
17.00 Unterhaltungsmusik.
Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
18.40 Dr.-Ing. O. Wendt: „Als Eisenbahn-Ingenieur in Südamerika“.
19.05 Kurt Großmann: „Das Wanderungsproblem“.
19.30 Otto Vetter: „Stadt und Kloster Lindow“.
20.00 Abendunterhaltung.
20.45 Orchesterkonzert. Dirigent: Ernst Mehlich. 1. Glinka: Overture. — 2. Debussy: Nachmittag eines Fauns. — 3. Weber-Weingartner: Aufforderung zum Tanz. — 4. Ravel: Alborada del Gracioso. — 5. Borodin: Polowetter Tänze (Berliner Funk-Orchester).
Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Ob.-Stud.-Dir. Dr. Johannsson: Buch und Kind.
16.30 Prof. Dr. Hans Meermann: Einführung in Sonate und Sinfonie.
17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
18.00 Dr. Kurt Neu: Die internationale Krise des Kohlenbergbaus.
18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
18.55 Prof. Dr. Kurt Krause: Blumen und Insekten.
19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Thema und Name des Dozenten werden in den ärztlichen Fachzeitschriften bekanntgegeben.
20.00 „Dies ist die Stunde, die Frühling und Sommer treunt“, eine Kantate für drei Sprechstimmen von Paul Claudel (deutsch von Roman Wocner), als Kammerhörspiel bearbeitet von Hans Oeser. Laeta; Fanta; Beata.
Regie: Hans Oeser.
Anschließend: Übertragungen von Berlin.

Motorgeräusch, noch durch die Ruderschläge verstreuen, tauchten nicht einmal unter, sondern stiegen am anderen Ufer ans Land und zogen, einer langen Riesenschlange gleich, nordwärts, als seien sie hypnotisiert. Massenwanderungen kleiner Ragetiere, wie der Lemmings und Wanderratten, sind ja bekannt; daß aber ein so großer Rager wie der Sumpfbiber in so gewaltigen Massen auswandert, ist jedenfalls eine seltene, meines Wissens noch nicht beobachtete Erscheinung.

42 Stunden unter dem Zug.

Die Beamten des Pariser Gare du Lyon erlebten kürzlich eine große Ueberraschung, als der Orientexpresszug eintraf. Unter einem Wagen trock ein großer Burtsche hervor, dessen Gesicht mit einer dicken Schicht von Schweiß und Ruß bedeckt war. Der seltsame Reisende war sofort von einer großen Menge umgeben, konnte aber auf alle Fragen nichts erwidern, da er kein Wort französisch sprach. Schließlich bekam man heraus, daß es sich um einen achtzehnjährigen Serben Stefan Rajen handelte, der die ganze Strecke von Budapest unter dem Eisenbahnwagen verbracht hatte und in dieser unbequemen Stellung 42 Stunden ausharrte. Er hatte sich für diese abenteuerliche Fahrt mit zwei Litern Wein und einem Leib Brot verproviantiert und war recht hungrig. Das Ende seiner Reise hatte er sich allerdings anders vorgestellt. Er hatte geglaubt, daß der Zug in einer Vorstadt anhalten und er dann unbemerkt entkommen könnte. Da seine Zähigkeit und Ausdauer dem Stationsvorsteher Eindruck machte, so ließ er ihn nicht verhaften, sondern überantwortete ihm dem serbischen Konful.

Die zensierte Liebe.

Vor dem Zivilrichter hatte sich dieser Tage in Paris ein Portier zu verantworten, weil er sich weigerte, einem Mieter Postkarten auszuhändigen, die Inschriften trugen wie: „Ich liebe Dich“, oder „Ich bete Dich an“ oder auch „An Deinen Lippen möchte ich...“ usw. Der Hausmeister verteidigte sein Vorgehen damit, daß er im Interesse der guten Sitten seines Hauses gehandelt habe. Der Richter war indessen anderer Meinung und verurteilte den Sittenapostel mit der Begründung, daß er seine Befugnisse erheblich überschritten habe. Außerdem bestände die Gefahr bei einer Duldung dieser Zensur, daß ein radikal eingestellter Portier die Steuerzettel und Refrutierungsbefehle als unstatlich beanstandete. Es müsse deshalb ein Exempel statuiert werden.

In der Preußischen Dichterakademie

wurde ein Vortrag gehalten.

Ein Schriftsteller, der zu spät kam, erst nach dem Vortrag, fragte einen Kollegen:

„Wovon hat er denn gesprochen?“

Der Gefragte sann eine Weile nach und sagte dann abschließend:

„Das hat er nicht gesagt!“

~ Sport und Spiel ~

Lohendes Sonnenwendfeuer. Feier der Bundestreuern im Friedrichshain.

Der Bezirk Friedrichshain des Kartells für Arbeiter Sport und Körperpflege hatte zu einer Sonnenwendfeier aufgerufen. Das weite Oval um Laufbahn und Spielwiese des Friedrichshainer Sportplatzes füllte sich mit Tausenden und über Tausenden; zwischen den Zuschauern rückten geschlossene Gruppen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, der Roten Falken, der Freien Turnerschaft, des Reichsbanners und der Freien Gewerkschaftsjugend an. Tamboure und Bläser ließen ihren Lärm über den weiten Platz erschallen. Auf der Spielwiese fand ein Handballspiel statt, der Volkschor des Ostens brachte Arbeiterweisen zu Gehör, dann wurden die zum Bundesfest in Nürnberg vorbereiteten Freiübungen der Frauen und Männer vorgeführt. Vollkommene Abwehr vom bisherigen Stil zeigte sich, den Takt gaben rhythmisch akzentuierte Musikstücke, bei den Frauenübungen weicher und gleitender, bei denen der Männer schwingungsvoll-kraftig. Keine Kommandos, alles Auszuführende ergab sich aus der Tonfolge, eine bewußte Abkehr vom Schuldrill.

Die „Drei Sternbergs“ vom Sportklub „Einigkeit 26“ zeigten eine Reihe gelungenen Akrobatentstücke; Barren- und Pferdturnen, Volkstänze der Kinder beschloßen den sportlichen Teil der Veranstaltung. Inzwischen war es dunkel geworden, die eigentliche Sonnenwendfeier nahm ihren Anfang. Ein dichter breiter Kreis bildete sich um den Holzstoß, der, mit Fackeln entzündet, ein prächtiges Sonnenwendfeuer gab. Wieder singt der Volkschor Arbeiterlieder, der Vertreter der Arbeiterjugend tritt hervor, und durch das geheimnisvoll erhellte Dunkel hallt ein Sonnenwendgesang. Die Feuerrede hält Bezirksbürgermeister Wielitz. Beklagenswert, so führte er aus, daß an solch schönen Sommerabenden Tausende von Proletariern sich in fragwürdigen Vergnügungsgärten „amüsieren“, daß irreguläre Arbeitermassen abseits von der großen Bewegung stehen und diese mit allen Mitteln bekämpfen, daß immer noch Tausende unserer Bewegung fernsehen. Geloben wir am Sonnenwendfeuer, daß wir alle Kräfte einsehen, um vorwärtszukommen! Jetzt tritt der Bewegungsvorstand der FTGB vor, wirkungsvoll wurde durch ihn die Sonnenwendfeier abgeschlossen. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationalen fand die Kundgebung ihr Ende.

Die bundestreuern Arbeitersportler des Bezirks Friedrichshain können stolz auf diese Veranstaltung sein, die erneut bewies, daß trotz aller Zersplitterungsversuche der Arbeitersport marschiert. Und den gleichen Eindruck nahmen auch die 4000 Besucher mit.

Heute Steher-Premiere bei Rütt!

Zum ersten Male in diesem Jahre wird es heute, Freitag abend, auch auf der Rütt-Arena das hier bisher ungewohnte Motorengetriebe geben. Die neuen Führungsmotore der Rütt-Arena unterscheiden sich auch im Aufbau nicht mehr allzuviel von den üblichen der Sementbahnen, und die fünf Dauerfahrer, die sich heute abend im Preis von Reutlingen in zwei Rängen über je 20 Kilometer und im Preis vom Kreuzberg über 40 Kilometer in einem Lauf treffen, haben im Training hinter ihren gewohnten Schrittmachern ganz hervorragende Zeiten erzielt. Rütt hat verstanden, für dieses erste Dauerrennen eine völlig ausgeglichene Belegung mit Sadow, Bauer, Bemanow, Dewolf und Koch zusammenzustellen. Zwischen die einzelnen Steherläufe schieben sich drei Wettbewerbe eines Mannschafts-Omniums, das aus einem Fliegerrennen, einem Punktefahren über 20 Runden mit fünf Spurts und einem Verfolgungsrennen mit Abblöschung besteht. Hier starteten Krüger-Funda, Kroll-Riethe und Louis Maes-Desorte. Auch die Amateure kommen zu Worte. Beginn 20 Uhr!

Faltbootfahrer im Berliner Westen.

Am Mittwoch, 26. Juni, findet bei Kriehse, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Strasse Ecke Grünstr., 20 Uhr, eine öffentliche Faltbootfahrer-Werbeversammlung der Freien

Schwimmer Charlottenburg statt. Gen. Taufensfreund referiert über: „Die Entwicklung des Kanusports, vom Eskimofloß bis zum Schweden- und Faltboot“. Ueber billige Bezugsquellen von Faltbooten und alle andere den Faltbootersport betreffende Fragen wird Auskunft erteilt. Freunde des Wassersports, Gewerkschaftler und Parteigenossen sind hierzu herzlich eingeladen.

Handball

FTGB.-Wedding gegen Nürnbergmannschaft.

Die Nürnbergmannschaft war bei dem Spiel im Humboldt-hain in den ersten 10 Minuten im Vorteil und konnte mit zwei Toren in Führung gehen. Aber die eingespielte gegnerische Mannschaft fand bald die einzelnen Schwächen heraus und wurde durch systemvolles Spiel überlegen. Mit 8:4 Toren für Wedding ging es in die Pause. In der zweiten Halbzeit tauschte die Nürnbergmannschaft einige Spieler aus und stellte auch einen neuen Torwächter ein. Die so gewonnene Spielstärke drückte sich auch bald in Torerfolgen aus, holte doch die Nürnbergmannschaft sechs Tore auf. Der neue Torwächter klärte manche gefährliche Situation, so daß Wedding nur mit 12:10 gewinnen konnte.

In den Kreisbezirken müssen jetzt auch die Bezirksmannschaften fleißig trainieren. So findet heute Freitag im 4. Bezirk ein Spiel der Auswahlmannschaften statt. Die Mannschaften stehen sich um 19 1/2 Uhr im Reutlinger Stadion gegenüber. Zur gleichen Zeit spielt auch FTGB-Reutlingen 2. Männer gegen FTGB-Südost 11 und um 18 1/2 Uhr die gleichen 1. Männermannschaften.

Feier Körperkulturkreis Kreuzberg. (Mitglied des Verbandes Volksgesundheit.) Sonnabend, 22. Juni, Sonnenwendfeier auf dem Feilerder-Touristengarten am Föhler bei Köpenick. Aus dem Programm: Reitaltoun, Melang, Sprechchor. Alle Anhänger der proletarischen Körperkultur-bewegung sind willkommen.

Eine Motorradrennbahn in Hamburg. Die Hamburger Motorradrom A. G. gegründet von einer deutsch-englischen Kapitalgruppe, baut in Hamburg-Volkstedt eine Motorradrennbahn nach dem Muster der sogenannten Dirt-Track-Bahnen. Diese Dirt-Track-Bahnen wurden zuerst in Australien erbaut, später in Amerika, England und Dänemark. Sie unterscheiden sich von anderen Bahnen in erster Linie durch den Belag, der aus einer gewalzten Mischung von Asche, Grus, Sand und Schlacke besteht und dann durch die Anlage der Kurven, die nicht überhöht sind. Ein geringer, für das Auge kaum sichtbarer Niveauunterschied zwischen Innen- und Außenante der Fahrbahn dient lediglich zur besseren Entwässerung der drainierten Bahn. Sie liegt an der Grenzstraße zwischen Stellingen-Hagenbeck und Hamburg. Die Bahn ist etwas über 536 Meter lang, drei Umgänge ergeben genau eine englische Meile. Die Verwaltung beabsichtigt, solange es die Jahreszeit erlaubt, wöchentlich zwei Rennen abzuhalten: Sonntag nachmittags und Mittwoch abends. Die Eröffnung soll Anfang Juli stattfinden.

Neuer Weltrekord im Radfahren. Auf der Radrennbahn in Lausanne unternahm der Schweizer Berufsfahrer Amstein einen Angriff auf den Weltrekord im Dreistunden-Rennen ohne Schrittmacher, der von gutem Erfolge begleitet war. Es gelang Amstein, den im Jahre 1913 von dem Berliner Pawle aufgestellten Weltrekord von 109,304 Kilometer auf 113,143 Kilometer zu verbessern.

Die Zeit der Ruderei. Auf der Havel kann man jetzt die Arbeiter-Ruderei beim Bogtschause „Collegia“ beobachten. Dort bemüht sich der Instrukteur um die Anfänger im Kasten am Ufer, einige üben schon im Boot. Ältere Mannschaften fahren die Strecke ab, um sich für 2000 Meter einzufahren, wieder andere kommen von der Banderfahrt zurück. Der Schwimmwart hat die Richtschwimmer um sich, der Jugendleiter spielt mit der Jugend-Abteilung Medizimball — überall ist regstes Leben. Der Erfolg bleibt denn auch nicht aus: gesunde, frohe Menschen werden hier aus den an Fabrik und Maschinen gebundenen Arbeitern. Aus-

Mehr Rekorde!

Mehr Rekorde fordert unser Mitarbeiter Karlson, der Inhaber vieler Medaillen und Lohbeerkranze ist und nun kein Be-rätigungsfeld mehr hat. Karlson schreibt:

Jedem richtigen deutschen Sportmann kann es nur im höch-sten Grade peinlich sein, daß seine Vorfahren einmal das Volk der Dichter und Denker genannt wurden. Was für ein Unfuss, nicht wahr? Haben sie denn dabei irgendeinen Rekord aufgestellt oder gebrochen? Wieviel haben sie denn in wieviel Zeit gelaufen? Wie hoch oder wie tief haben sie denn gelaufen? Da ist nichts Präzises!

Wir hingegen heute, wir wissen, was wir wollen: den Welt-rekord drücken! Ist das nicht würdiges Ziel und schöner Lebenszweck? Jawohl, das ist es.

Schon die Jugend muß immer intensiver darauf hingeführt werden. In allen deutschen Schulen wird als Morgengesang dem-nächst ein neuer Kanon eingeführt werden:

Was schadet, wenn der Geist verdorrt,
Wir treiben Sport, wir treiben Sport!

Natürlich wird trainiert: Wer am schnellsten singt, und wer am längsten singt, kriegt einen Preis; eine silberne Platte oder ein springendes Pferd in Bronze. — Früher liefen die Menschen in der Gegend herum und himmelten die Landschaft an. Was war dabei für Sinn und Verstand. Wieviel Kilometer machten sie denn in welcher Zeit? Kein Mensch hat darauf geachtet, und die ganze Kumpaziererei ist für die Katz gewesen. Die Haare möchte man sich einzeln austausen über diesen Unverstand. Nein, wir heut-igen, wir wissen gottlob, wieviel Kilometer wir laufen.

Damit nun wenigstens die vielen Bücher nicht nutzlos voll-geschrieben würden, wollen wir sie einem praktischen sportlichen Zweck zuführen — wir wollen den Lesesport erfinden. Training wird auch hier zum Ziel führen. Hundert Seiten in fünf Minuten wird man schon schaffen können, vier Minuten dreißig Sekunden wird eine gute Zeit sein, vier Minuten vielleicht ein Weltrekord. Langstreckentexter über tausend Seiten, Kurzstreckentexter über eine Seite werden sich spezialisieren. Ich hoffe zur nächsten Olympiade werden wir antreten können.

Herrliche Kombinationsmöglichkeiten ergeben sich: Stabhoch-sprung mit Kurzstreckenlauf über eine halbe Seite. Zehntausend-meterlauf mit Tausend-Seiten-Lesen. Sechstageradrennen mit Ge-schichtlichelesen im Stefan George oder im Tolmud usw. usw.
Heureka! unsere Vorfahren haben doch nicht umsonst gelebt!

Sportliches Allerlei.

Linste über Aufnahmen im „Ruderverein Collegia“ gibt Gen. Walter Szumann, Brix, Porphirer Allee 52. (Fernspr. Reutlingen 7166.)

Kaiserliche Jachtschule, Abteilung Havel — so firmieren zwei Boote, die sich in der 22-Quadratmeter-Klassenklasse zu den Sommer-wettfahrten (offenbar des Deutschen Seglerverbandes? Red.) auf dem Wannensee gemeldet haben. Es ist jedenfalls ein alle Patrioten-herzen erfreuendes Zeichen für die wohlgefüllte Börse des Kaisers, wenn diese Majestä a. D. in Deutschland eine Kaiserliche Jacht-schule unterhält, und zwar, wie die weitere Bezeichnung „Abteilung Havel“ andeutet, auch noch auf anderen Gewässern als auf dem Flusse der Residenzstadt Potsdam. Denn wenn S. M. a. D. die Schule nicht auf eigene Kosten unterhielt, wäre doch die Bezeichnung „kaiserliche“ in höchstem Maße bezeichnend. Daß sich an den gleichen Rennen auch ein Boot unter der Firma Agl. W. P. C. betreibt, sei noch erwähnt. Daß Agl. königlich bedeutet, wird wohl anzunehmen sein. Es ist was Schönes um die Republikfreude unserer Zivilmatrosen.

Windhundrennen. Der Windhund-Verband hält Sonntag, 23. Juni, 15 Uhr, auf seiner Rennbahn zu Niederschönhausen, Bismarckstr. 44, Windhundrennen ab. Außer Barjols werden Greyhounds und Whippets in mehreren Rennen starten. Auskunft durch den Vorsitzenden Eigner, Niederschönhausen, Fernruf: Pantow 3370.)

Rad- und Kraftfahrer von Ober- und Niederschöneweide und Johannisthal. Die Mitgliedhaft Ober- und Niederschönhausen, Rad- und Kraftfahrerverbandes „Solidarität“ hält heute, Freitag, 20 Uhr, eine Werberversammlung in der Sportkloster, Wilhelmminnenhof-strasse 64 ab. Auskunft erteilt Wilh. Sachmund, Berlin-Oberschön-weide, Rathshausstr. 3 II.

Arbeiter-Radsport-Verein Groß-Berlin. Sonnabend, 22. Juni, 19 Uhr, Mahlsdorf-Süd, bei Dräger, Sommernachtsball. Sonntag, 23. Juni, 13 Uhr, Mahlsdorf-Süd, bei Dräger, Donnerstag, 20 Uhr, Spielabend, Blänterwald, Eichbusch-Weg. Start: Waldemarstraße Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Sandaletten!

Höchste Leistungsfähigkeit
durch schärfste Spezialisierung auch in Damen-Schuhen.

Sandaletten, die idealen Sommerschuhe

in vielen verschie-
denen Dessins und
Farben vorrätig.



Rot
auch in anderen Dessins,
naturfarbig

6,90

Beige-rosé
und rot

8,90



Drappé,
rosé und rot
mit Leder durchzogen

10,90



Sand
mit braun

12,50



W. Weiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus Berlins



Das große Haus Der große Konzern

sorgen für die niedrigen Joseph-Preise, die von der Käuferschaft als „Spitzenleistungen der Billigkeit“ bezeichnet werden. • Leistung und Vertrauen, das sind die Grundsätze, die das Warenhaus Joseph im Laufe einer fast 30-jährigen Entwicklung zu der populären Neuköllner Einkaufsstätte werden ließen, die sein gewaltiges Wachstum zur heutigen imposanten Größe ermöglichen. • Mit der Entwicklung Neuköllns wuchs Joseph, mit seinem Wachstum steigerten sich die Leistungen. • Und die immer größeren Umsätze, insbesondere nach dem letzten, erfolgreichen Erweiterungsbau, erlauben die Festsetzung von Preisen, die allgemein mit dem Prädikat

„Spitzenleistungen der Billigkeit“

bedacht wurden.

Unser Dienst am Kunden heißt: Wir stellen die gesammelte Einkaufsmacht unseres großen Hauses und unseres 66 Kaufhäuser umfassenden Großkonzerns in den Dienst der Senkung aller Preise! • Und jeder Haushalt, in dem Sparsamkeit die Losung ist, wird Nutzen aus dieser Einstellung ziehen.

H. Joseph & Co.

Neukölln, Berlinerstr. 51-55

Diese Zeichnung zeigt nur einen kleinen Teil unserer 66 Anschlußfirmen!